

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

171 (25.7.1912) Erstes Blatt

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Plagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481
Sprechstunde nur von 12-1/2-1/2 Uhr.
Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128
Postfach-Conto Nr. 2850

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Inseraten-Aufnahme für die nächste Nummer vorm. 1/2 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., abgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 Uhr.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei G. C. & Co., Karlsruhe.

Verantwortl. für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad. Politik, Aus der Partei, Gemeindefachliches, Neues vom Tage und Letzte Nachrichten: Hermann Kappel;
für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; beide in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

Erstes Blatt.

Unsere heutige Nummer umfasst 2 Blätter mit zusammen 10 Seiten.

Dreadnought-Friede.

Nach dem üblichen Sprachgebrauch leben wir mit England im tiefsten Frieden, die diplomatischen Beziehungen sind „korrekt“, ja sogar „freundschaftlich“, und die beiderseitigen Staatsmänner veräumen nicht, bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit aller gebotenen Feierlichkeit zu erklären, daß es nirgends in der Welt Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und England gebe. Und doch, wodurch unterscheidet sich der herrschende Zustand eigentlich noch vom Krieg? Es werden keine Schiffe gewechselt, in der Nordsee und im Kanal verkehren die Handelschiffe, ohne daß sie jemand auf Kontorbeande untersucht, die Land- und Seestreitkräfte sind offiziell nicht mobil gemacht. Aber die Kanonen sind aufeinander gerichtet, und hüben und drüben liegt die Hand am Griff des Schwertes. Unter der immer wiederholten Beteuerung seiner friedlichen Absichten verstärkt man die Rüstungen ins Ungemessene, werden dem deutschen wie dem englischen Volke die drückendsten Lasten auferlegt, wird das Wirtschaftsleben in Aufregung gehalten. Jeder behauptet vom andern, er trage sich mit Angriffs- und Ueberfallsplänen und warte nur auf einen günstigen Moment, um seine Absicht auszuführen. Kritische Chauvinisten und Nodapatrioten veranlassen müde Gehen und irgend-ein au sich vielleicht geringfügiger Anlaß kann den Funken ins Pulverfaß werfen. Der Säbel fliegt aus der Scheide und die Schiffsgeschichte speien Feuer und Stahl. Das ist der Zustand, den man den bewaffneten Frieden nennt, und der doch nichts anderes ist als ein Krieg, in dem die Streitkräfte noch nicht nahe genug aneinander gekommen sind, um sich Verluste an Menschenleben zufügen zu können.

Die Debatte, die am Montag über das Flottenprogramm der Londoner Regierung im englischen Unterhaus geführt worden ist, hat das auf neue mit aller wünschenswerten Deutlichkeit bewiesen. Die Redner gingen um den Kern der Sache nicht herum. Die ungeheure Gefahr, die in dem Stand der deutsch-englischen Beziehungen ruht, wurde offen zugegeben. Man spricht darüber, wie über etwas Selbstverständliches, beinahe Unvereinbares; niemand macht mehr den Versuch, es so darzustellen, als ob sich die britischen Rüstungen gegen eine andere Eventualität richteten als einen deutschen Angriff.

Und in Deutschland erregt diese Auseinandersetzung keinerlei besondere Sensation. Man lese die bürgerlichen Blätter vom Dienstag. Sie registrieren die Ausführungen der englischen Minister und der Führer der konservativen Opposition und enthalten sich fast jeden Kommentars. Ein gewisser Fatalismus scheint über sie gekommen: das muß wohl alles so sein. Wir stehen gegeneinander bis an die Zähne bewaffnet, und in irgend einem Moment, dessen Eintreten von unserem Willen unabhängig ist, werden wir uns in einem fürchterlichen Kriege befinden. Rismet! Nur hier und da hat schon einer die Sprache gefunden. Da wird der Versuch gemacht, an den Ziffern, die Winston Churchill über den Umfang deutscher Schiffsbauten dem Unterhause vorgetragen hat, zu rütteln. Die Zahl der Torpedoboote soll ein paar zu hoch angegeben sein, der Minister soll ein Bild entworfen haben, das erst im Jahre 1920 vollständig Wirklichkeit sein werde und was dergleichen Dinge mehr sind. Als ob es darauf ankäme! Das wesentliche ist, daß Vertreter der englischen Regierung die ganze Ungeheuerlichkeit des bestehenden Zustandes in fühligen Worten geschildert haben. Diese Schilderung vermag die Presse der deutschen Bourgeoisie nicht zu entkräften, und vor allen Dingen ist sie nicht imstande, die Anlagen zurückzuweisen, die Churchill gegen die deutsche Politik gerichtet hat.

In Wirklichkeit war ja nicht sowohl das englische als vielmehr das deutsche Flottenprogramm Gegenstand der Beipredung im Unterhaus. Die britische Regierung will vorläufig darauf verzichten, die Verstärkungen vorzunehmen, die es frische Dränger von ihr verlangt haben. Aber im kommenden Jahr will sie das Veräumte nachholen und sie begründet die Notwendigkeit des beschleunigten Tempos mit dem Flottengesetz und mit der Stimmung, in der es angenommen worden ist. England entblößt das Mittelmeer, um die Nordsee station zu verstärken. Im nächsten Jahr wird es die Läden im Süden Europas wieder füllen müssen und möglicherweise auf eine weitere Verstärkung seiner Position in der Nordsee bedacht sein, denn das neue deutsche Flottengesetz hat die Schlachtbereitschaft der deutschen Marine gewaltig erhöht.

Churchill charakterisiert das Gesetz durchaus zutreffend und vielleicht wird durch diese Rede auch manchem in Deutschland seine wirkliche Bedeutung erst klar. Die Offi-

ziosen und die bewilligungsfreundlichen Parteien haben sich immer darauf berufen, daß doch nur verhältnismäßig wenig Neubauten angefordert würden, aber sie sprachen nicht von der großen Verstärkung der aktiven Schlachtflotte, die durch Verzicht auf die Materialreserve und eine anderweitige Organisation der Reserveflotte erzielt wurde. Gewiß, den deutschen Steuerzahler interessiert es in erster Linie, wieviel Dreadnoughts über die bisher vorgelebene Zahl hinaus auf Stapel gelegt werden sollten, aber dem Engländer ist es gleichgültig, woher die Schlachtschiffe kommen, die die deutsche Front verstärken. Er rechnet nicht mit dem vorhandenen Material, sondern mit der Indiensthaltung. Er sieht, wie mit einem Schlage Deutschlands Seeflotte beträchtlich vergrößert wird und er zieht daraus seine Schlusfolgerungen. Und daß seine Auffassung nicht falsch ist, beweisen die neueren Auslassungen unserer Flottenschwärmer. Im jüngst erschienenen „Nauticus“ wird gerühmt, wie der militärische Effekt des Gesetzes bei relativ geringen Kosten sehr groß sei und die Verbesserung der Bereitschaft unserer Seestreitkräfte wird als sehr beträchtlich bezeichnet. In der Tat: die Vermehrung der aktiven Schlachtflotte um 8 Linienchiffe, 4 große und 6 kleine Kreuzer verdient diese Anerkennung, und niemand darf sich wundern, wenn auf der anderen Seite der Nordsee, wo man beobachtet, wie die Nation mit dem stärksten Landheer seit 14 Jahren in kurzen Zwischenräumen immer und immer wieder neue Verstärkungen ihrer Seerüstungen vornimmt, die Vermutung zur Gewissheit wird, daß Deutschland zielbewußt auf den Krieg hinarbeitet.

Auch von der Einmütigkeit, mit der die bürgerlichen Parteien der letzten Novelle zugestimmt haben, wurde im englischen Parlament gesprochen und wieder einmal ist die Verantwortung klar geworden, die die Liberalen auf sich nehmen. Sie, deren Lippen von Friedensbeteuerungen überfließen, haben durch ihren „patriotischen“ Verzicht auf eine ernsthafte Kritik der Regierungsvorlagen den Eindruck verstärkt, daß es im deutschen Volke eine Mehrheit für den Krieg mit England gebe. Die Narren bilden sich ein, sie könnten die üble Wirkung ihrer Dreadnoughts-Politik durch Soakie und Leitartikel wieder auslöschen. Sie tragen vor der Geschichte eine größere Schuld als die all-deutsche Gesellschaft, die in vollem Bewußtsein und mit voller Absicht auf eine bewaffnete Auseinandersetzung mit England lossteuern. Daß sie wenigstens jetzt die Gefahr erkennen, in die ihre Politik das Land stürzt, ist leider kaum anzunehmen, und man darf fast darauf wetten, daß nach den Reden Churchills und Asquiths der Ruf des Flottenvereins nach einer Vermehrung der großen Kreuzer bei ihnen ein doppelt williges Ohr finden wird und so kann das frivole Spiel dann weitergehen.

Vorher am Montag der englische Marineminister das Wort ergriff, verlangte der Sozialist O'Grady statt der Bewilligung immer neuer Millionen für Schiffe eine Aussprache über das Elend in Londoner Ostend, wo 400 000 Menschen hungern, weil die Halsstarrigkeit der Hafenbehörde die Beendigung des Vodarbeiterstreiks verhindert. Natürlich gingen die englischen Patrioten über diese Anregung ebenso hinweg, wie es die deutschen tun würden, wenn wir sie in ihrer Begeisterung für neue Kriegszüge durch den Hinweis auf die Not der unter der Leuerung leidenden Proletarier hörten. In London hungern tausende von Familien, in Berlin sterben Kriegsveteranen an Entkräftung. Was tut's? Die Staaten haben kein Geld, um dem Jammer und dem Elend der Verarmten zu begegnen. Sie müssen Schiffe bauen, um den Frieden zu beschützen und in Wahrheit gibt's gar keinen Frieden mehr zu verteidigen. Wir leben im Kriege und dieser Krieg fordert keine Opfer, auch wenn sie vorläufig nicht von den Augen des Feindes fallen.

Internationales Kesselreiben.

Es war voranzusehen, daß England die Rüstungen Deutschlands nicht ruhig hinnehmen würde. Am Dienstag begründete im englischen Unterhause der Marineminister Churchill die erwartete Marinevorlage. Kaltblütig und ruhig bemerkte er gleich zu Beginn seiner Rede, daß der unmittelbare Anlaß zu den Nachforderungen das neue deutsche Flottengesetz sei, dessen Charakter er näher auseinandersetzte. Er nannte es bemerkenswert, daß das neue deutsche Gesetz das fünfte innerhalb einer während 14 Jahren fortgesetzten Flottenvermehrung sei, daß es im Reichstage keinen wirksamen Widerstand gefunden, und daß sich die deutsche Kritik im wesentlichen gegen die Unzulänglichkeit des Gesetzes gerichtet habe. Nachdem er so durch Hinweis auf die gefährlich wachsende deutsche Flotte sich bei seinen Zuhörern eine gute Aufnahme gesichert hatte, begründete er sodann die Mehrforderung von 990 000 Pfund. Infolge des Kohlenpreises seien die Ausgaben des letzten Etatsjahres verringert worden, dadurch müsse der Etat der nächsten beiden Jahre eine Mehrbelastung erfahren. Der jetzige Nachtragsetat sei

nur der erste, kleinste Teil der neuen Forderungen, die aus dem deutschen Gesetz erwachsen würden. Um den 60-Prozent-Standard aufrecht zu erhalten, müsse England in den nächsten fünf Jahren zunächst fünf- und dann viermal je vier Schiffe bauen, während es gehofft habe, mit drei, vier, drei, vier, drei Schiffen auszukommen. Von der jetzigen Mehrforderung seien 160 000 Pfund für die Unterseeboote, 60 000 für das Flugwesen und 35 000 für die Erhöhung der Arbeiterlöhne bestimmt. Ferner soll der Bau der leichtgepanzerten Kreuzer beschleunigt werden. Um der vermehrten Schlagfertigkeit der deutschen Flotte zu begegnen, sei es notwendig, die Zahl der völlig dienstbereiten und stets verfügbaren Schlachtschiffe erheblich und schnell zu vermehren.

Nach Churchill ergriff der Führer der Konservativen, Lord Balfour, das Wort. Er wies auf die Notwendigkeit der englischen Rüstungen hin: Obgleich wir unter der Größe dieser Ausgabe seufzen mögen, muß diese Last doch getragen werden, solange wie der unsinnige Wettbewerb im Schiffbau andauert. Aber wir wenigstens haben den Trost, daß wir nicht aus Ehrgeiz, sondern für Frieden und Sicherheit bauen.

Der Premierminister Asquith erklärte, er sei ganz der Ansicht Balfours, daß eine internationale Gruppierung von Mächten auf den Frieden hinarbeite. Er wüßte in der nachdrücklichsten Weise zu betonen, daß Großbritannien ein höchst widerwilliger Wettbewerber in dem Flottenwettrennen sei. Das Wettrennen ist nicht von uns produziert worden. Wir sind mit enormen Kosten Teilnehmer geworden, nicht aus freiem Willen, sondern unter dem Zwang der Umstände. Die Ausgaben, so sehr wir sie auch bedauern, sind gerechtfertigt, weil es notwendig ist, die Sicherung unserer Küsten, unserer Dominions und unseres Handels, sowie den Frieden der Welt zu erhalten. Wir müssen unsere Stellung behaupten, und wir müssen sie in ihrer ganzen Ausdehnung behaupten.

Nach weiterer Debatte wurde der Ergänzungskredit für eine Erhöhung des Mannschafstands um 1500 Mann mit 291 gegen 42 Stimmen angenommen. Gegen den Kredit stimmten die Mitglieder der Arbeiterpartei und einige Radikale.

Die englische Presse betont, diese Rüstungen seien eine unbedingte Notwendigkeit und nicht von Feindschaft gegen Deutschland diktiert.

Die führenden Organe der bürgerlichen Parteien Deutschlands schwiegen sich am Dienstag abend über ihre Stellungnahme zu den englischen Rüstungen noch aus. Nur die „Kreuzzeitung“ bringt folgenden Kommentar: „Es mag unerörtert bleiben, ob die Verstärkungen der englischen Seemacht ihre Spitze gegen uns in besonderer oder die Dreibundmächte im allgemeinen kehren; möge es genügen, darauf hinzuweisen, daß die Vorschläge der englischen Admiralität ohne Zweifel das Ergebnis der Beratungen zwischen dem Premierminister, dem Ersten Lord der Admiralität und Lord Kitchener sind. Danach scheint es, als ob man dem Mittelmeere wieder erhöhte Bedeutung beimißt. Dieses würde in dem Umfange volle Begründung finden, daß man in England für die Schwächen der französischen Flotte sehr offene Augen hat. Auf der anderen Seite zeigt namentlich die Komplettierung eines bislang nur teilweise bemannten Geschwaders in den heimischen Gewässern, daß man nach wie vor gegen uns von hohem Mißtrauen erfüllt ist und auf jeden Fall in der Uebermacht bleiben will. Daß dieses Mißtrauen tatsächlich und leider vorhanden, wird auch aus der Anlage der Manöver bewiesen, bei denen die schwächere Seemacht den Transport eines Invasionsheeres nach der englischen Küste zu schützen und zu bewirken hatte und — merkwürdig genug — im Manöver diese Aufgabe gelöst hat.“

Die Folge der englischen Rüstungen wird sein, daß unsere Flottenfanatiker von neuem in Rüstungswahnsinn verfallen werden. Schon leidet der „Reichsbote“ die neue Aktion gegen England mit folgenden Worten ein: „Aus den hochbedeutenden Reden der englischen Staatsmänner erhellt wieder, mit welcher ängstlicher Spannung England das Erlarken unserer Flotte verfolgt, aber auch wie „bitternot“ uns eine starke Flotte ist. Denn trotz der unausgesetzten Vericherung ihrer friedfertigen Gesinnung kann die englische Regierung nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie mit allen Mitteln zu einem Entscheidungskampf gegen Englands gefährlichen wirtschaftlichen Rivalen, Deutschland, rüstet. In diesem Sinne ist auch außerordentlich charakteristisch die hohe Bedeutung, welche sie der österreichischen Flotte beimißt. Denn trotz der „Entente“ mit Frankreich ist England durch die österreichischen Seestreitkräfte gezwungen, stets ein starkes Mittelmeergeschwader bereitzubehalten. Deutschland und Österreich werden daher nach wie vor scharf auf der Wacht sein müssen, zumal, wie Asquith selbst andeutet, Italien für den Dreibund in einem eventuellen Konflikt mit England-Frankreich als Bundesgenosse nicht mehr in Betracht kommt.“

Also kann der neue Flottentaukel beginnen!

Zeit
Träger
Serie 3
125
Serie 6
220
15.
tichtige
Schreiner,
e Beizer
nigmacher
selbständige
hohe Bezahl-
mend gesucht.
abrik am
ahnhof
entlinger
Co. 799
be i. B.
Rotband
nns
m besten
zur Pfah
thfal. 871
e Lokalkäten in
immerung. Spe-
r Brauerei West-
ina Wurst- und
beden Dienstag
al des Gewerks-
nd des Arbeiter-
s. C. Södel.
he 43, 4. Stad-
bl. Manfardens
August zu ver-
781
n der Luisenst.
s nach d. Marien-
emonte
ohnung Luisen-
St.

Die Maßregelung eines Mediziners

wegen sozialistischer Umtriebe hat die Landesversicherungsanstalt Schlessen aus Anlaß der letzten Reichstagswahlen vorgenommen. Die Einzelheiten dieser Affäre werden erst jetzt durch einen Prozeß bekannt, den der Gemahregelte, Herr Medizinal-Praktikant Hagelberg aus Meiningen, gegen den Vorstand der Anstalt angestrengt hat. Dieser Herr wurde nämlich am 21. Dezember 1911 mittelst folgenden Schreibens ohne Kündigung entlassen:

Breslau, den 21. Dezember 1911.
Nachdem festgestellt worden ist, daß Sie im Verlaufe mit den Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei bekannt haben, werden Sie mit dem heutigen Tage aus Ihrer Beschäftigung als Medizinalpraktikant am Krankenhaus entlassen.
Herr v. Nichtshofen.
Herrn Med.-Praktikant Martin Hagelberg, hier.

Eine Vernehmung des Gemahregelten, eine Möglichkeit der Verteidigung, kurz irgend ein Ermittlungsverfahren, von dem der Sinausgeworfene Kenntnis gehabt hätte, ging der Maßregelung nicht voraus und auch kein Zeugnis, in dem ihm „Eifer und stilles Interesse für seine ärztliche Aufgabe“ nachgerühmt wird, enthält nur den trockenen Postus, daß Herr Hagelberg „auf Verfügung des Herrn Vorsitzenden des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt ohne Innehaltung der Kündigungsfrist entlassen werden mußte“. Sonst kein Wort der Begründung!

Herr Hagelberg nahm die Maßregel aber nicht stillschweigend hin, sondern verklagte die Versicherungsanstalt auf den entgangenen Gehalt, Kostenschädigung und Ausstellung eines anderen Zeugnisses, wodurch er endlich die fünf Todsünden erfuhr, denen er sich schuldig gemacht hatte. Darnach war er von einem Assistenzarzt Dr. Siebenbrunn, der zugleich Reserveoffizier ist, dem stellvertretenden Chefarzt Dr. Kahn, der gleichfalls Reserveoffizier ist, wegen folgender Äußerungen denunziert worden: 1. Im Falle eines Krieges müßte die Mobilmachung durch einen Generalkrieg verhindert werden. 2. Er (Hagelberg) würde gegen den Wahlzettel für die rote Partei machen. 3. Die Pflichten der Anstalt müßten die Rechte der „Vollmacht“ genehmigt erhalten (die ihnen jetzt verboten ist). 4. In der Station müßten sozialdemokratische Wahlflugblätter verteilt werden und 5. hat Herr Hagelberg sogar zugestanden, eine sozialdemokratische Versammlung besucht und den Abgeordneten Bernstein kennen gelernt zu haben! Daraus schloß der Herr v. Nichtshofen und der Vorstand der Landesversicherungsanstalt, daß Herr Hagelberg nicht mehr würdig sei, am Krankenhaus zu praktizieren! Denn erstens können die andern Ärzte — die Reserveoffiziere — mit diesem Umstürzer nicht mehr dienstlich verkehren und nicht mehr essen (!), zweitens kann der Mensch eine Propaganda unter den ohnehin stark sozialdemokratischen Pflegenden versuchen — er war in der Frauenklinik! — und solche „Landesverräterische, revolutionäre und sozialdemokratische“ Gesinnungen könne eine „öffentliche Behörde“ nicht dulden. Der Gemahregelte macht demgegenüber nur geltend, daß er überhaupt nicht Sozialdemokrat ist, die Denunziationen unwahr seien und nur die Geschichte vom Besuch der sozialdemokratischen Versammlung und der Unterhaltung mit Bernstein ihre Richtigkeit habe. Das Amtsgericht Breslau hat in erster Instanz dem Herrn Hagelberg auch Recht gegeben, es hat seinen ausreichenden Grund zur Entlassung vorgefunden und den Denunzianten folgendes ins Stammbuch geschrieben:

„Der Umstand, daß jemand in sachlicher Weise, ohne die Grenzen des Anstandes und die gesellschaftlichen Formen zu verletzen, abweichende politische Ansichten äußert, bildet keinen notwendigen Grund, den persönlichen Verkehr mit ihm abzubrechen. Für die Annahme, daß der Kläger seine Ansichten in irgend einer den Zwecken des Krankenhauses zuwiderlaufenden Weise betätigen, insbesondere unter den Pflegenden sozialdemokratische Propaganda treiben würde, lag ein tatsächlicher Anhalt nicht vor.“

Mit dieser Abfuhr gibt sich der Herr v. Nichtshofen aber nicht zufrieden und die Sache kommt nun vor dem Landgericht Breslau zur weiteren Entscheidung.

Es ist das Geld der sozialdemokratischen Beitragszahler, das dieser Vorstand der Versicherungsanstalt verwalte! Er scheut sich nicht, es von den „Koten“ einzuziehen, auch die Reserveoffiziere stecken es ein, aber ein

im Verdachte dieser Gesinnung stehender Kollege muß terrorisiert werden. Das ist preußische Gewissensfreiheit!

Deutsche Politik.

Wilhelmsjubiläum und Landtagswahlen. Durch einige Berliner Blätter geht eine Meldung, wonach die nächsten preußischen Wahlen erst im Oktober 1913 stattfinden sollen, obwohl die Legislaturperiode schon am 16. Juni abläuft. Als Grund für die Verzögerung wird angegeben, daß man das 25jährige Regierungsjubiläum Wilhelms II. nicht mit einem Wahlkampf zusammenfallen lassen wolle.

Nach Artikel 51 der preußischen Verfassung hat im Falle der Auflösung einer der beiden Kammern die Neuwahl innerhalb eines Zeitraums von 60 Tagen stattzufinden. Und in Artikel 75 heißt es: „Die Kammern werden nach Ablauf ihrer Legislaturperiode neu gewählt. Ein Gleiches geschieht im Falle der Auflösung.“ Will man dem Sinne der Verfassung nicht Gewalt antun, so muß man daraus schließen, daß die Neuwahlen sofort nach Ablauf der Legislaturperiode vorzunehmen sind, spätestens aber in einem Zeitraum von 60 Tagen. Der 15. August würde danach der äußerste mögliche Termin sein. Da das Jubiläum Wilhelms II. auf den 18. Juni fällt, wäre also mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß gerade zu dieser Zeit der Wahlkampf in vollem Gange sein wird.

Es wird sich also nicht verhindern lassen, daß der Krönungsjubiläum durch die Erinnerung an das unerfüllte Versprechen vom 20. Oktober 1908 recht unliebsam gestört wird. Und noch eine andere Erinnerung steigt auf. In seiner Proklamation vom 18. Juni 1888 gelobte Wilhelm II., „den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Recht ein treuer Wächter zu sein“. Nirgends in der Welt, etwa Rußland ausgenommen, sind die Armen und Bedrängten politisch rechtloser als im Staate Wilhelms II., nirgends ist das wichtigste Recht des Volkes schlechter aufgehoben als hier unter der Herrschaft eines nicht rechtmäßig entlassenen, sondern dem Volke durch widerrechtliche Gewalt aufgedrungenen Dreiklassenwahlsystems.

Der nächste preußische Wahlkampf wird ein Kampf der Armen und Bedrängten sein um ein Recht, das ihnen trotz aller Gelöbnisse und Versprechungen noch immer vorenthalten wird. Und die Sozialdemokratie, die es übernommen hat, die Selbsthilfe der Armen und Bedrängten zu organisieren, und ihnen endlich zu ihrem Recht zu verhelfen, wird sich in diesem Kampfe durch monarchische Mitsichten nicht im mindesten stören lassen.

Schwarz-blauer Hof in Württemberg. Dem Beispiel der liberalen Parteien Württembergs sind nunmehr auch die dortigen Zentrums- und Konservativen gefolgt; sie haben für die bevorstehenden Landtagswahlen gleichfalls ein Abkommen getroffen. Das Zentrum wird konservativ und Agrarier in einigen Kreisen schon im ersten Wahlgang, unter Verzicht auf eigene Kandidaturen, unterstützen. Das Zentrum rechnet mit 21 absolut sicheren Mandaten.

Die Steuerfucher in den Kolonien. Wie im Reich, so sind auch in den Kolonien die Steuerfucher dauernd am Werk. In den Kolonien hat aber die Besteuerung, soweit die Eingeborenen dabei in Frage kommen, noch den Neben Zweck, die Schwarzen zur Arbeit zu zwingen, damit diese die Steuern auch bezahlen können. Aus diesen Gründen drängen daher die Interessenten an den Kolonien fortgesetzt auf höhere Besteuerung der Eingeborenen; denn dadurch hoffen die Plantagenbesitzer mehr schwarze zu erhalten. Als ein „erfreuliches Zeichen“ registrieren nun kapitalistische Blätter, daß der neue Gouverneur von Kamerun, Herr Dr. Ebermaier, gelegentlich der letzten Sitzung der Handelskammer für Südkamerun die Notwendigkeit einer höheren Besteuerung der Eingeborenen Kameruns anerkannt hat. Nur hält er es für fraglich, ob sich die Erhöhung der Kopfsteuer gleich in allen Bezirken einheitlich durchführen lasse. Im nördlichen Süden der Kolonie sei sie jedoch ohne weiteres möglich, da hier die Eingeborenen 10 Mt. in ein paar Tagen verdienen können. Bei der Grenzbevölkerung habe er jedoch Bedenken, weil die Leute abwandern und sich unter den Schutz der Nachbarn begeben könnten. Er wolle sich daher zuerst mit

den angrenzenden Kolonien in Verbindung setzen, um zu erfahren, ob diese ebenfalls zu einer Steuererhöhung bereit seien.

Die kolonialfreundliche Presse bemerkt hierzu: „Sofortlich werden diese Erhebungen ohne großen Zeitverlust zu Ende geführt, damit die augenblicklich recht schlechten Arbeiterverhältnisse sich wieder günstiger gestalten. In Kamerun war bisher die Besteuerung eine durchaus unzulängliche, besonders im Süden und es wurde von den dort tätigen Firmen schon seit längerer Zeit eine Erhöhung der Kopfsteuer angeregt, an der die Kaufleute und Pflanzer insofern ein Interesse haben, als die höheren Steuern den Negern veranlassen werden, sich wenigstens für einige Wochen im Jahre von seiner Arbeitsunlust abzuwenden und als Träger oder Plantagenarbeiter Dienste beim Europäer zu nehmen oder Hautschuf zu sammeln.“

Sehr interessant ist auch, daß die Steuerfucher in den Kolonien nicht nur auf die Erhöhung der Kopfsteuer fallen. Man lese die folgende Meldung der „Africanische Welt“, fälschlich Zeitung“ aus Ostafrika: „Der Wirtschaftliche Verband der Nordbezirke von Deutsch-Ostafrika schlägt eine Steuer auf Viehweiderei vor. Die Viehweiderei sei auch um deswillen zu bekämpfen, weil in vielen Landschaften ältere Männer nach und nach eine Reihe von jüngeren Frauen nehmen, die den jungen, weniger zahlungsfähigen Leuten dadurch entzogen werden. Das bedeutet eine bedeutende Schädigung der Volkskraft. Der Verband schlägt daher in seiner letzten Sitzung einen jährlichen Steuerbetrag für die zweite Frau von 20 Rupien, für die dritte von 50 Rupien, für die vierte und jede folgende Frau von 100 Rupien vor.“

Ausland.

Frankreich.

Vom Niedergang der Kirche. Der „clair“ erzählt von der Lage des französischen Klerus, namentlich im Bistum Dijon (Niederelben), daß er mit den größten Entbehrungen zu kämpfen habe. Es gebe dort 110 Pfarren, die teilweise 3-6 Pfarren zu versorgen hätten und dafür kaum 800 Franken (650 Mt.) jährlich bezögen. Die Erzpfarren erhielten 900 Fr. Da es sich um 240 Pfarren handle, habe der Bischof trotz Zuschüsse von außerhalb, jährlich 175 000 Fr. auszubringen. Die arme Bevölkerung zahle nur 70-75 Cent. (60 Pfg.) pro Kopf. Mit Nebeninkünften habe sich ein Geistlicher auf höchstens 1000 Fr. Der Klerus lebe von nichts, wohne elend und tue selbst alle große Hausarbeiten. Der Bischof ist wegen Verwendung kirchlicher Stiftungen zum Unterhalt der Geistlichen der Hinterziehung öffentlicher Gelder angeklagt, jedoch freigesprochen worden, da er infolge des Vermögensverlustes nicht mehr als staatlicher Beamter zu betrachten sei. — Die ultramontane „Germania“ meint, diesem Bilde sei nichts anzufügen. Am Ende könnte man doch darauf hinweisen, daß der armen Bevölkerung die Dienste der Geistlichkeit offenbar nicht soviel wert sind, eine Scher von 240 Pfarren offenkundig zu erhalten. Vielleicht auch, daß die schwerkriegenden katholischen Aristokraten und Bankiers offenbar nicht aus ihrem Ueberfluß den Mangel auszugleichen bereit sind; nicht einmal die Amtsdarsteller des Bischofs von Dijon, die, wie die „Rechtschäfte“ von Breslau, Omlütz u. a., teilweise Mitzeneinkünfte zu beziehen haben. Wenn es so bei den Gläubigen und Gläubigsten selbst auswüchse, warum sollte da der weltliche Staat mit Zwangsweise von Gläubigen und Ungläubigen erhobenen Steuergeldern in die Kasse eintreten?

Badische Politik.

Vom kaufmännischen Geist im Eisenbahnbetrieb

In letzter Zeit verschiedentlich gesprochen worden, der Minister will sogar den kaufmännischen Geist dahin verstanden wissen, daß man billig produziert und teuer verkauft. Diesen Satz versteht mancher, ja die meisten nicht, die die Praxis des Eisenbahnbetriebes kennen oder direkt im Betrieb beschäftigt sind. Sehen wir uns einmal die Betriebswerkstätte Haltingen (Basel) an, was wurde da alles zusammengekauft. Zunächst ist sie, mit Ausnahme des Maschinenbaues und der Personenzugwagenhalle, zu klein. In einem engen Raum sind Holzbearbeitungsmaschinen, Schreiner und Sattler zusammengedrängt, in

Hans Dampf in allen Gassen.

Ergählung von Heinrich Scholke.

(Fortsetzung.)
Hans Dampf.

Die Nachricht von der Verhaftung des Staatsbaumeisters und vom Tode des Fürsten von Luchsenstein, der ihn nur schlechthin einen Hund genannt, verursachte in Lalenburg ein unglaubliches Aufsehen. Jedermann zerbrach sich den Kopf darüber, was Hans Dampf verjündigt haben möchte. Ja, so groß war die Bestürzung, daß man sogar am Stadtschreiber nicht einmal den verlorenen anderthalb Ellen langen Post vermisste. Man sprach nur von Hans Dampf in allen Gassen und kein Mensch zweifelte an seiner bevorstehenden Hinrichtung. Einige vermuteten, er werde enthauptet, andere, er werde gehängt, andere, er werde wenigstens lebendig verbrannt werden. Viele bedauerten, daß diese Feiertage nicht zu Lalenburg, sondern in der fürstlichen Residenz stattgefunden hätten; andere hingegen freuten sich darüber, weil sie so mit gutem Anlaß und Vorwand die Residenz besuchen könnten. Mehrere redeten untereinander ab, die Reise dahin zur Erspargung der Kosten gemeinschaftlich zu machen. Alle Fuhrwerke und Pferde in der Stadt wurden noch selbigen Tages vorab bestellt und in Beschlag genommen. Man ließ die Schneider rufen und zu neuen Kleidern das Maß nehmen.

Zwischen mischte sich doch bald auch in diese Betrachtungen und frohen Klüngen das christliche Mitleiden, wenn man des Delinquenten gedachte, der nun, seines Todes gewärtig, im Kerker schmachtete. Hans Dampf, den jedermann kannte, der mehr oder weniger in jeder Haushaltung etwas zu schaffen gehabt hatte; Hans Dampf, den alle Mütter schalfen und zum Eidan wünschten; den auf der Straße alle Mädchen über die Achsel anlaben, aber immer mit freundlichen Augen unter vier Augen; Hans Dampf, am Tische ein lustiger Becher, im Kate ein trefflicher Heber, unter Basen und Ruhmen beim Kaffeeklatsch, in der Kirche der eifrigste Beter — Hans

Dampf, alles in allem der Meibades von Lalenburg, im Kerker!

Die stille Wehmut des Mitleidens ergriff zuerst die Töchter, dann die Mütter, dann die Männer. Kaum trat die Dunkelheit des Abends ein, schlich manche sittige Jungfrau, die sonst keine Blide öffentlich zu fliehen und schon vor dem hohen Namen eines unvermählten Mannes züchtig zu erröten pflegte, mit nassen Augen über die Gasse zum Gefängnis, dem „armen Sünder“, wie nun der edle Staatsbaumeister hieß, eine letzte Labung und Erquickung zu suchen. Die eine kam mit Würstchen, die andere mit Butterbrot, die dritte mit kleinen Kästchen, die vierte mit Mandeln und Rosinen, und so jede.

„Ach, lieber gnädiger Himmel!“ riefen die alten Weiber, die Dienstmägde, die Gassenbuben, welche dies bemerkten: „Sie bringen ihm schon die Hensersmahlzeit!“ Und nun war unter der ganzen Bürgerschaft länger kein Saltens mehr. Denn diese Mahlzeit mit dem häßlichen Namen war eine alte Lalenburgische Übung bei zum Tode verurteilten Missetätern. Einige Tage vor deren Hinrichtung pflegte man denselben an Eh- und Trinkwaren zu reichen, was sie wünschten und nicht wünschten. Da das Staatsgefängnis ebenen Bodens mit der Straße war und seine didvergitterten Fenster gegen diese hinaus hatte, mo im Gitterwerk eine eigene Oeffnung angebracht war, um Speisen einzuzureichen. Denn die Kerkertür durfte keines ohne hochobrigkeitliche Genehmigung geöffnet werden, wurde nun der Blick vor dem Gitterloch bis gegen Pitternacht zum Gubern nicht leer. Brot und Backwerk aller Art, Schinken, Würste, gebratene Gänse, Hühner, Enten, Tauben, Törten, Kästchen, Wesseln, Birnen usw., nebst Wein- und Bierkrügen, Vikorkäsechen, Rischlischchen usw. krochen durch das Loch. Die Krämer versorgten den armen Sünder sogar mit Salz, Pfeffer, Käse, Butter, Schenupf- und Rauchtabak, so daß der Staatsbaumeister in Gefahr geraten mußte, unter dem ungeheuren Vorrat, der immerfort hineingestosst wurde, zu erstickten. Er selbst ließ sich vor den menschenfreundlichen Gubern nicht sehen und antwortete nie auf ihre liebevollen Trostreden. Doch sagte jedem das eigene Bartgesül: Scham und Schmerz machte, daß er sich in die Dunkelheit zurückziehe

Allein das Bartgesül war diesmal im Zertum und der Staatsbaumeister gar nicht im Staatsgefängnis. Als ihn um die Mittagsstunde der Wajamajor dahin geführt hatte, fand sich, daß das Staatsgefängnis zwar im besten Zustand sei, aber über vermauert. Die Tür konnte weder verschlossen noch verriegelt werden, weil Schloß und Riegel eingepreßt am mürrischen Holz hingen. Dies war aber nicht Folge einer Nachlässigkeit des löblichen Rates der Stadt und Republik, sondern eines vierzigjährigen Prozesses zwischen der Stadt und der Landschaft (nämlich den paar zu Lalenburg gehörigen Dörfern) über die Streitfrage: ob die Gefängnisse müßten von der Stadt unterhalten werden, welche das Recht zum Einfernen hätte, oder von der Landschaft, deren Bewohner die Pflicht hätten, sich einsperren zu lassen? Denn daß ein Stadtbürger ins Gefängnis gekommen, war seit Menschengedenken unerhört. Dieser Prozeß war vor dem großen Rat der Republik seit vierzig Jahren behandelt und noch unbeeendet. Alle Jahre war zwischen den Vorstehern der Stadt und den Vorstehern der Landschaft deswegen ein Veröhnungsmahl auf sogenannte „ungerechte Kosten“ veranstaltet worden, um dabei die streitführenden Parteien gütlich zu vergleichen. Weil aber beiderlei Vorstehern Wein und Braten des Veröhnungsmahles sehr gut schmeckte, kam die Veröhnung nie zu Stande, teils um nicht die Schöpfung zu einem künftigen neuen Schmaus zu verlieren, teils weil man immerfort auf Kosten des Unrechthabenden schmauste und keiner Unrecht haben wollte.

Der Wajamajor hatte die kleinen Mängel an der Tür sofort vermöge seines natürlichen Scharfblickes erkannt, und die Tür, statt zu verschließen, auf der Stelle vernagelt, ja zu allem Ueberfluß noch durch den Stadtschreiber öffentlich versiegeln lassen. Außerdem stand allezeit ein Stadtwächter mit der Partisane davor. Der Gefangene machte dem Wächter zugleich die triftige Frage: wie er als Gefangener sich in besonderen Fällen, die zur Leibes- und Lebensnotdurft gehören, zu verhalten habe. Dem Wächter fiel die Frage auf und schien ihm wichtig genug, deswegen dem Wajamajor und Stadtschreiber, die noch nicht weit entfernt waren, nachzulauen und Verhaltungsbefehle eingeholen. Währendem verjüchte der Staatsbaumeister

einem noch Politurartig. S. mofchinen ist, wann fällt, steht untergebr nach Leop rang sie zu regel alles an Bahnhöf anderen V Aleinigei ningen. fobern u haben, u Die Gege Sind sie Leute i genigend io umftän nicht, ist o so find die was dort schleppt ur neue Post zu V halbe Tag ungung fi darf. M Schuppen Statt nun lagt man gehen, n kommt. waren nur Es ist im fönnte etm trodem r

Ms vo 15. April tern einen und in de seitdem 3 io primiti Lage. D halten in Hotel aus ein Eßkör scheidet über betreffen, nicht io bi höchstschä flicher und ist, befürm feinen Si es sich her man es el neues Pat ein Schlof Sache Erla feiten in 3 mit der 3 find von sein Menf wenn die Güterhalle nicht zum denn die o ohne Rückf gang finda Bodenzellen Die Arbeit leer wird, doch diese man sie fr

die Beschaf nicht verfi erten Dru er hinaus sich zur werden. Der tro herzigen R gene möge Schildwach leiden. W träger feir Viertelstun schwid die Zeit Nagel

Jagow dent hatte Darun-al-B Stadt zu n die Weimar fönlich zu v einer Fried — wie es n fiden Worl fenkaut bi Darun-al-B Ausbrud, d treibungen heraus und fügen Sie rhen, un reiche Daru nach einer l Liebetretur wurde. Er dem feinen lebenden D sage mit d

sehen, um zu Erhöhung be- hierzu: Dop- schen Zeitverlust recht schlechten gestalten. In durchwegs unzu- von den dort Erhöhung der und Pfänger Steuern den für einige abzuhelfen und te beim Euro- n." erlicher in den Stoffteuer fal- Rheinisch-Weis- Wirtschaftliche rifa schlägt eine eiberei sei auch n Landschaften von jüngeren ablungsfähigen deutet eine he- Verband schlug lichen Steuerlast e dritte von 50 Frau von 100

erzählt von ch im Bistum n Enbahrungen e teilweise 3-8 n 800 Franken ehalten 900 Ru- r. Bischof trotz Au- rbringen. Die (Hj.) pro Kopf- elend und tu chhof ist wegen halt der Gesin- angelegt, jedoch ngsgelebes nicht. — Die ultro- nchts anzufließen. daß der armen über nicht soviel emgemäß zu erhal- hollischen Kräfte- Ueberfluß den e Amstörbiden- fische von te zu versehen Kläubigen selbst mit spangemeße vengeldern in die

als vom grünen Tisch aus bestimmt wurde, daß am 15. April eingezogen werden muß, sagte man den Arbeitern einen Wärmeofen zu, damit das Essen mitgebracht und in der Werkstätte genährt werden könne. Es sind seitdem 3 Monate verlossen und wir müssen noch genau so primitiv unser Mittagessen einrichten wie am ersten Tage. Die Beamten halten sich noch lange aus; diese erhalten eine Zulage, die zu einem Mittagessen in einem Hotel ausreicht. Auch könnte man ihnen nicht zumuten, ein Geförbchen oder dergleichen mitzuschleppen. Man scheint überhaupt sich mit Fragen, welche die Arbeiterchaft betreffen, nicht gerne zu befassen. Wenn sich die „Herren“ nicht so viel einbilden und den Arbeitern auch etwas Gehör schenken würden, wäre unbedingt die Arbeit erträglicher und, was in diesem Zusammenhang die Hauptfrage ist, befömmlicher. Aber für so etwas hat das Strebertum keinen Sinn, was sie sagen, ist maßgebend, auch wenn es sich herausstellt, daß es verkehrt war; ja, dann macht man es eben noch einmal. Gegenwärtig wird nun ein neues Patent erfunden (?). Schon wochenlang arbeitet ein Schlosser an demselben und sehr wahrscheinlich hat die Sache Erfolg, denn man sucht sich andererseits mit Kleinigkeiten in Erinnerung zu bringen, die dem Stubebsen mit der Zahnbürste beim Militär verdammt ähneln. Es sind von Anfang an Kleiderfäden verprochen worden; kein Mensch will heute mehr etwas davon wissen. Oder wenn die für die Werkstätte bestimmt sind, die in der Güterhalle in Leopoldshöhe liegen, warum stellt man sie nicht zum Gebrauch in die Werkstätte? Warum müssen denn die alten Kästen im Maschinenhaus stehen, noch dazu ohne Rückwand, damit der Staub und Ruß genügend Eingang findet. Und warum hat man denn von den vier Badzellen gleich eine für die Herren Vorposten reserviert? Die Arbeiter können scharenweise warten, bis wieder einer leer wird, während die reservierte unbenutzt steht. Wenn doch diese über Mittag und Abend nicht benützt wird, gebe man sie frei.

Die Beschaffenheit der Tür, und weil auf der Stelle, wo sie nicht verriegelt und vernagelt war, die Türangeln beim ersten Druck aus den wurmförmigen Profilen wichen, ging er hinaus, rücht die Tür und Angel wieder ein und begab sich zur Hintertür weg nach Hause, ohne bemerkt zu werden. Der treue Wächter kam zurück und brachte den unbarmherzigen Befehl des Stadt- und Platzmajors: der Gefangene möge sich in solchen Fällen helfen, wie er könne. Die Schildwache äußerte darüber zugleich ihr aufrichtiges Mitleiden. Weil aber der Staatsgefängene dem Partisanenträger keine Silbe erwiderte, ungeachtet derselbe wohl eine Viertelstunde lang erzählte, tröstete und guten Rat gab, schrie dieser endlich auch und begnügte sich, von Zeit zu Zeit Nagel und Siegel zu beobachten. (Fortsetzung folgt.)

Das Wort „Baubetrieb“ hat worden, der eist dahin ver- und teuer ver- e meisten nicht- nens oder direkt ns einmal die was wurde da mit Ausnahme gegenhülle, zu bearbeitungs- engepfercht, in

ertum und der anis. Als ihn geführt hatte, besten Zustand eber verschlo- Nagel einge- ger nicht Folge Stadt und Me- sches zwischen paar zu Lalen- je: ob die Ge- werden, welche der Landschaft- perren zu Län- gnis gekom- Dieser Prozeß vierzig Jahren war zwischen ern der Land- genannte „un- abei die strek- Weil aber Veröhnungs- nung nie zu- men künftigen man immerfort and keiner An-

an der Tür- liches erkannt- telle vernagelt- chreiber obig- allezeit ein Der Gefangene je: wie er als r Leibes, und Dem Wächter- ung, deswegen och nicht weit- gsbefehle ein- atsbaumstetter

Das Wort „Baubetrieb“ hat worden, der eist dahin ver- und teuer ver- e meisten nicht- nens oder direkt ns einmal die was wurde da mit Ausnahme gegenhülle, zu bearbeitungs- engepfercht, in

ertum und der anis. Als ihn geführt hatte, besten Zustand eber verschlo- Nagel einge- ger nicht Folge Stadt und Me- sches zwischen paar zu Lalen- je: ob die Ge- werden, welche der Landschaft- perren zu Län- gnis gekom- Dieser Prozeß vierzig Jahren war zwischen ern der Land- genannte „un- abei die strek- Weil aber Veröhnungs- nung nie zu- men künftigen man immerfort and keiner An-

einem noch engeren Raum sind Maler und Schreiner mit Polituren untergebracht. Die Dreherei ist einzigartig. Kaum daß man sich zwischen den Bearbeitungs- maschinen bewegen kann und dabei keinen Moment sicher ist, wann die originell angelegte Transmiffion herunter- fällt, steht man auf der vorderen Seite am Rande der Vertiefungen. Sehr praktisch in seiner Art ist das Magazin untergebracht. An der südlichen Front mit Geleiseanschluß nach Leopoldshöhe wäre Gelegenheit gegeben, den Empfang und Versand der Materialien auf die leichteste Art zu regeln. Aber es ist nun im Eisenbahnbetrieb einmal alles anders. Trotz diesem Geleiseanschluß wird alles am Bahnhof Galtlingen abgewickelt. Natürlich unter ganz anderen Bedingungen als in Leopoldshöhe. Wegen jeder Kleinigkeit müssen zwei Mann nach dem Bahnhof Galtlingen. Nicht zwei, damit die Sache gleich erledigt ist, sondern weil zwei am leeren Handwagen genügend Arbeit haben, um ihn über den Kiesboden fortbewegen zu können. Die Gegenstände dürfen dann als Dreingabe mitfahren. Sind sie etwas schwer, so müssen sie von einer Anzahl Leute so weit getragen werden, bis sie dem Wagen auf genügend festem Boden anvertraut werden können. Immer so umständlich wie möglich. Ob etwas geleistet wird oder nicht, ist egal, wenn nur die Leute geplagt sind. Gerade so sind die Verhältnisse auf der Güterwagenspur. Alles, was dort verarbeitet wird, muß über zehn Geleise geschleppt werden, ohne Weg, mit jedem Schritt der Gefahr aufs neue ausgelegt, ein Bein zu brechen oder mit der Zeit zu Boden zu stürzen. Zur Schmiebung ist schon eine halbe Tagelöhner und es ist immer eine besondere Bevorzugung für denjenigen, der dort „Kaufdienste“ versehen darf. Noch weiter über den Geleisen driten steht ein Schuppen mit einer Feldschmiede für leichte Reparaturen. Statt nun diese so einzurichten, daß etwas zu leisten wäre, läßt man ein paar Meter vorher die Luftleitung aus- gehen, nur damit kein neuer Luftzug in Großvaters Esse kommt. Soweit wären wir heute. Als wir einzogen, waren nur die Wände und die Hydrantenanschlüsse fertig. Es ist immer gut, wenn Voricht beobachtet wird, leicht könnte etwas das erste Mal fertig werden und vielleicht trotzdem richtig sein.

Als vom grünen Tisch aus bestimmt wurde, daß am 15. April eingezogen werden muß, sagte man den Arbeitern einen Wärmeofen zu, damit das Essen mitgebracht und in der Werkstätte genährt werden könne. Es sind seitdem 3 Monate verlossen und wir müssen noch genau so primitiv unser Mittagessen einrichten wie am ersten Tage. Die Beamten halten sich noch lange aus; diese erhalten eine Zulage, die zu einem Mittagessen in einem Hotel ausreicht. Auch könnte man ihnen nicht zumuten, ein Geförbchen oder dergleichen mitzuschleppen. Man scheint überhaupt sich mit Fragen, welche die Arbeiterchaft betreffen, nicht gerne zu befassen. Wenn sich die „Herren“ nicht so viel einbilden und den Arbeitern auch etwas Gehör schenken würden, wäre unbedingt die Arbeit erträglicher und, was in diesem Zusammenhang die Hauptfrage ist, befömmlicher. Aber für so etwas hat das Strebertum keinen Sinn, was sie sagen, ist maßgebend, auch wenn es sich herausstellt, daß es verkehrt war; ja, dann macht man es eben noch einmal. Gegenwärtig wird nun ein neues Patent erfunden (?). Schon wochenlang arbeitet ein Schlosser an demselben und sehr wahrscheinlich hat die Sache Erfolg, denn man sucht sich andererseits mit Kleinigkeiten in Erinnerung zu bringen, die dem Stubebsen mit der Zahnbürste beim Militär verdammt ähneln. Es sind von Anfang an Kleiderfäden verprochen worden; kein Mensch will heute mehr etwas davon wissen. Oder wenn die für die Werkstätte bestimmt sind, die in der Güterhalle in Leopoldshöhe liegen, warum stellt man sie nicht zum Gebrauch in die Werkstätte? Warum müssen denn die alten Kästen im Maschinenhaus stehen, noch dazu ohne Rückwand, damit der Staub und Ruß genügend Eingang findet. Und warum hat man denn von den vier Badzellen gleich eine für die Herren Vorposten reserviert? Die Arbeiter können scharenweise warten, bis wieder einer leer wird, während die reservierte unbenutzt steht. Wenn doch diese über Mittag und Abend nicht benützt wird, gebe man sie frei.

Die Beschaffenheit der Tür, und weil auf der Stelle, wo sie nicht verriegelt und vernagelt war, die Türangeln beim ersten Druck aus den wurmförmigen Profilen wichen, ging er hinaus, rücht die Tür und Angel wieder ein und begab sich zur Hintertür weg nach Hause, ohne bemerkt zu werden. Der treue Wächter kam zurück und brachte den unbarmherzigen Befehl des Stadt- und Platzmajors: der Gefangene möge sich in solchen Fällen helfen, wie er könne. Die Schildwache äußerte darüber zugleich ihr aufrichtiges Mitleiden. Weil aber der Staatsgefängene dem Partisanenträger keine Silbe erwiderte, ungeachtet derselbe wohl eine Viertelstunde lang erzählte, tröstete und guten Rat gab, schrie dieser endlich auch und begnügte sich, von Zeit zu Zeit Nagel und Siegel zu beobachten. (Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Jagow als Garun-al-Raschid. Ein Berliner Polizeipräsident hatte die Gemohnheit, sich gleich jenem glorreichen Kalifen Garun-al-Raschid in minderer Kleidung unter das Volk seiner Stadt zu mischen, um da, wie der „Vorwärts“ launig erzählt, die Meinungen und Klagen des gemeinen Mannes höchst persönlich zu vernehmen. Eines Tages begegnete es ihm, daß er an einer Pferdebahn stand und dort mitanhörte, wie die Kuttscher — wie es nun einmal die Art dieser Leute ist — sich in unziemlichen Worten über die Geleise und Bestimmungen die Pferde- lenkung betreffend, ergingen und diese heftig schmähten. Garun-al-Raschid trat herzu und gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß die Klagen der Supplikanten wohl auf Ueber- treibungen beruhten. Darauf trat einer aus dem Haufen heraus und sprach also: „Du willst ich Ihnen mal wat sa'n. Nu sehen Sie sich ma uff'n Bod un kuttieren und id mer drin- tigen, un denn passen Se mal uff, wat passiert.“ Der glori- reiche Garun-al-Raschid tat also und siehe, es begab sich, daß er nach einer halbstündigen Fahrt ein und siebenmal wegen Uebertretung der Trachtenabpolizeiordnung aufgeschrieen wurde. Er wendete sich darauf ein wenig erkant (aber trotz- dem seinen Adel nicht verlassend) zu dem im Fond des Wagens lehenden Koffelenter und sprach: „Nunwohl, ich sehe es. Aber sage mir doch, wer verfehlt denn eigentlich bei Euch die Be-

Ein vernünftiger Erlaß.

Das Justizministerium hat die Gerichte, Staats- anwaltschaften und Strafanstalts-Direktionen angewiesen, Vorführungen und Transporte Jugendlicher, zu denen der Gefangenenwagen nicht benützt werden kann, möglichst durch Beamte in Zivilkleidung ausführen zu lassen. Transporte von Zwangszöglingen oder Inzassen der Ab- teilung für Jugendliche des Landesgefängnisses Bruchsal sind, wenn immer tunlich, durch das Personal der Anstalt- en in Zivilkleidung zu bewerkstelligen. Diese Maßnahme ist jedenfalls sehr zu begrüßen.

Zur Aussperrung in der Flaschenfabrik Achern

veröffentlichen die „Bad. Nachrichten“ folgende Zuschrift: „Bei den Differenzen in der hiesigen Flaschenfabrik handelt es sich nicht um eine Lohnbewegung, sondern der Grund ist Nichtanerkennung des Arbeiterausschusses. Seit Jahren war es gute Übung, daß die Geschäftsleitung durch eine Vertretung der Arbeiterschaft von deren Wünschen und Anliegen verständigt und so in die Lage versetzt wurde, einen billigen Ausgleich der beiderseitigen Interessen herbeizuführen. Ein solcher Arbeiterausschuß hat natürlich für die Arbeiter nur Wert, wenn die betreffenden Vertreter von der Arbeiterschaft auch berufen werden, diese zu ihnen volles Vertrauen hat. Die jetzige Direktion hört den bestehenden Arbeiterausschuß nicht an, wünscht, auf die Zusammensetzung des Arbeiterausschusses selbst einen Einfluß zu haben und macht damit die Vertretung für uns bedeutungslos. Dazu kommt folgendes: Im vorigen Jahre wurde uns ein anderes Sortierheim verprochen, da bei dem jetzigen der Arbeiter eine Kontrolle seiner produzierten Waren vorzunehmen nicht imstande ist. Dieses Verlangen kann von keinem rechtlich Denkenden als unbillig bezeichnet werden und die Weigerung, hier Wandel zu schaffen, muß den Arbeitern ihr Mißtrauen in das jetzige System nur vermehren. Die Arbeiterschaft hat nun ihren Ausschuß beauftragt, die Direktion an ihr gegebenes Versprechen zu erinnern, aber der Ausschuß wurde nicht angehört. Wir sind gewillt, die Arbeit wieder aufzunehmen, sobald die Direktion unsere Vertreter bei sich vorprechen läßt, wie es bereits gestern morgen der Geschäftsleitung mitgeteilt wurde.“

Dazu bemerkt das Blatt: „Wenn die Sache tatsächlich so liegt — und wir haben bis jetzt keine gegenteilige Erklärung erhalten — so ist uns das Verhalten der Direktion unverständlich; wir können nur wünschen, daß die Direktion die Vertretung der Arbeiter als berechtigt anerkennt und auch der Regelung des Sortierheims näher tritt. Der Arbeiter hat nichts als seine Kraft und muß sehen und glauben können, daß diese so gewertet wird, wie es dem allgemein rechtlichen Empfinden entspricht. Wir wollen gerne hoffen, daß die Geschäftsleitung diese Auffassung vom modernen Arbeiter und Arbeitgeber teilt und nur ein unheiliges Mißverständnis, ein Mißverstehen der Grund zu den Differenzen ist. Der Koalitionsgebannte ist uns allen modernen Menschen so in Fleisch und Blut übergegangen, daß hier kein Zweifel mehr bestehen kann, daß hier der tiefere Grund nicht liegt.“

Die Forderungen der Arbeiter hat nun die Direktion, wie bereits gestern unseren Lesern mitgeteilt, mit Kündigung der Fabrikwohnungen auf 30. d. M. beantwortet. Der bet. Absatz der Fabrikordnung lautet: Die Fabrikleitung behält sich das Recht vor, Arbeitern, besonders Glasmachern, mit deren Leistungen und Betragen sie besonders zufrieden ist, in ihrem Arbeiterheim oder in von ihr gemieteten Wohnungen als besondere Vergünstigung eine Wohnung gegen den nächsten Mietzins von 3 Mark pro Monat zu überlassen, doch kann diese Vergünstigung unabhän- glich von dem Arbeitsverhältnis jederzeit aufgehoben werden.

Die Wohnungsmiete beträgt übrigens, wie die „Bad. Nach- richten“ bemerken, nicht drei, sondern sechs Mark. Das Blatt schreibt hierzu ferner: „Nebenbei“ „unabhängig von dem Arbeitsverhältnis“, das wird denen, die glauben, die Miete von sechs Mark pro Monat — denn sie beträgt 6, nicht 3 Mark — sei außerordentlich nieder, die Sache doch in einem anderen Licht erscheinen lassen. Man muß wissen, daß in anderen derartigen Unternehmungen die Wohnungen frei sind, weil die Arbeiter sonst überhaupt der Flaschenfabrikation sich nicht zuwenden, denn um diesen Beruf ist wirklich keiner zu benei- den. Wo andere noch in der Volkstaf ihrer Jahre stehen, be- ginnt hier schon die Kraft nachzulassen. Und da ist es nichts mehr und nichts weniger als soziale Pflicht, dem Arbeiter feine Lebensbedingungen erträglich zu machen. Das ist im allgemei- nen; im besonderen aber: der Passus in der Fabrikordnung zeigt, wie anpruchlos unsere Arbeiterschaft ist, wenn es sich darum handelt, Arbeit, Brot für sich und für die Familie zu

stimmungen dieser Verordnung? — „Die Pferde“, sagte der Mann des Volkes.

Der Einfluß des Alkohols auf die Kriminalität.

Bayern ist als erster der deutschen Staaten an eine systematische Unter- suchung des Zusammenhanges zwischen Alkoholisismus und Krimi- nalität herangetreten, indem durch Zählkarten Erhebungen darüber angestellt sind, ob die im Jahre 1910 abgeurteilten Ver- brechen und Vergehen gegen Reichsgesetze im Zustand der Trunkenheit begangen oder etwa auf gewohnheitsmäßigen Alko- holfuß zurückzuführen waren. Die Julinummer des „Natur- arzt“ berichtet darüber: Die Zählkarten wurden an der Hand der Urteile und ihrer Begründung ausgefüllt. Da man die Auszählung darauf beschränkte, nur die Fälle zu berücksichtigen, in denen die Urteilsgründe ausdrücklich die Wirkung des Alkoholfußes oder des Alkoholisismus erwähnten, mußte man es in Kauf nehmen, daß viele Verurteilungen nicht mitgezählt wurden, bei denen der Alkohol von Bedeutung war, aber ent- weder in der Hauptverhandlung nicht zur Sprache kam oder doch nicht genügend festgestellt werden konnte. Man wird mit- hin die festgestellten Fälle nur als das Mindestmaß dessen, was unter der Wirkung des Alkohols geschehen ist, annehmen müssen. Es wurden im Jahre 1910 8864 Personen rechtskräftig verur- teilt, bei denen die begangene strafbare Handlung auf Alko- holfuß zurückzuführen war, unter ihnen 190 chronische Alko- holiker. Wieviel Personen in Bayern im Jahre 1910 über- haupt verurteilt sind, weiß man noch nicht; im Jahre 1909 waren es 63 500 und man kann für 1910 auf eine etwas nie- drigere Zahl rechnen. Mit hin machten die im Raub oder unter dem Einfluß des Alkoholisismus handelnden Personen zum min- desten 14 Prozent aller Verurteilten aus. Unter den 10 042 strafbaren Handlungen, welche die 8864 Verurteilten unter der Einwirkung geistiger Getränke begingen, waren 5006 gefährliche Körperverletzungen. In zweiter Linie steht unter den Trinker- vergehen die Beleidigung mit 1206 Fällen. Die geographische Verteilung der Alkoholvergehen zeigt große Verschiedenheiten. Sie sind auf dem Lande und in kleinen Städten weit häufiger als in den großen Städten.

Verband der Privat-Theater-Bereine Deutschlands, G. V. St. Berlin, (Gegründet 1892).

Man schreibt uns: In den Tagen vom 17. bis 19. August ds. Js. hält obiger Verband in Gotha seinen 20. Verbandstag ab, wozu alle existierenden dra- matischen Vereine, auch solche, die dem Verbands noch nicht ange- hören, herzlich eingeladen sind. Dem Verbands sind zurzeit über 200 Vereine, sowie 150 Einzelpersonen angeschlossen, die

beschaffen, Arbeit zu leisten für die Entwicklung des Volksgan- gen. Wer würde sich sonst verpflichten, einen Mietvertrag ein- zugehen, der dem Vermieter jede Stunde das Recht gibt, den Mieter auf die Straße zu setzen? Und dabei muß noch gar nicht das Verhältnis berührt werden, in dem der Mieter als Arbeitnehmer zu dem Vermieter als Arbeitgeber steht.“

Man sieht hier jedenfalls wieder, was es mit den sogen. „Wohlfahrtsvereinigungen“ der Fabrikanten für die Arbeiter auf sich hat.

Jugendbewegung.

Nationale und freie Jugendbewegung. In Mühlhausen i. Th. sind die Behörden bestrebt, der Arbeiterjugend an recht einleuchtenden Beispielen die Klassengegenstände vorzuführen. Die Stadtverordneten waren 20 000 M. aus, um ein Jugend- heim zum Fang des arbeitenden Nachwuchses zu errichten. Die vom Magistrat darüber ausgearbeitete Vorlage und ihre Begründung lesen sich wie ein richtiges Flugblatt des Reichs- verbandes. Daneben gingen großzügig der Jungdeutschlandbund, die Lehrer in den Fortbildungsschulen usw. auf den nationalen Jugendfang aus. Gegenüber diesem von allen Seiten einsehenden Treiben hielt es die Arbeiterschaft nötig, in einer großen öffentlichen Versammlung die Antwort kräftig zu erteilen. Auch die Jugendlichen waren zu dieser, ebenso wie die nationalen Unternehmungen „unpolitisch“ gehaltenen Veranstaltung einge- laden und zahlreich erschienen, aber auch als „Gäste“ zwei Ver- treter der Polizeibehörde. Der Referent Dr. Breitscheid ver- stand es, jede Berührung der Politik zu vermeiden, doch die Polizei war anderer Meinung. In großen Mengen sind jetzt vielen Jugendlichen, die dabei waren, Strafzettel wegen Besuchs einer „politischen“ Versammlung zugegangen, und auch den Veranstalter, Gen. Martens, will man fassen. Nun wird das Gericht zu entscheiden haben über die interessanten Polizei- aufzeichnungen und über die Frage: Was ist politisch?

Soziale Rundschau.

Standalöse Zustände in einem Obdachlosenastl.

Die Unter- bringung von Obdachlosen in Kiel war bisher Sache der städ- tischen Polizei. Seit dem 1. April 1912 ist diese Aufgabe durch einen Beschluß der Stadtkollegien der Armenverwaltung über- tragen worden; gegen die Stimmen der Sozialdemokraten wurde aber auch beschloffen, die Verwaltung des Astls der Stadtmiffion zu übertragen. Schon im Jahre 1909 hatten die Sozialdemokraten die trostlosen Zustände im Obdachlosenastl ge- gekehrt und Erhöhung der für die Unterbringung der Obdach- losen geforderten Summe beantragt, damit wenigstens die schlimmsten Lebelstände beseitigt werden können. Die bürger- liche Mehrheit lehnte den Antrag ab. Jetzt, wo die Stadtmiffion die Verwaltung des Astls übernehmen soll, verlangt sie auch die Instandsetzung des Astls, der Magistrat mußte die Mittel dafür bei den Stadtkollegien anfordern und alle die Lebelstände zugeben, die damals schon von den Sozialdemokraten festgestellt wurden. In der Magistratsvorlage, die der Kolle- gienführung Dienstag vorlag, wird festgestellt, daß es nicht mög- lich ist, die Kleider der Astliten von Schmutz und Ungeziefer zu reinigen, daß eine Badeeinrichtung fehlt, daß Meierei und Unreine in demselben Schlafsaal liegen müssen, und die Astl- iten, die rein ins Astl hineinkamen, mit Ungeziefer behaftet wieder hinausgehen, daß Jugendliche und Betrunkene bisher getrennt untergebracht werden konnten, daß die Klosetts auf dem Hofraum sind und die Astliten, weil die Astlräume nachts verschlossen sind und Aufsichtspersonal nicht jederzeit bereit steht, nicht hinaus können und im Notfall ihre Bedürf- nisse auf dem Zementboden des Wasstraums verrichten. Der Redner der sozialdemokratischen Fraktion kritisierte scharf, daß solche Zustände länger als drei Jahre bestehen konnten und nannte sie mit Recht eine Schweinerei. Der Dezerent der Polizeiverwaltung suchte sich damit zu entschuldigen, daß die Polizei nur die Pflicht habe, für die Unterbringung der Obdach- losen zu sorgen, jetzt, wo die Armenverwaltung die Sache in die Hand genommen habe, sei das natürlich anders, jetzt sei die Unterbringung vom armenpflegerischen Standpunkt aus zu be- urteilen. Der sozialdemokratische Redner konnte mit Recht darauf hinweisen, daß es auch der Polizei nicht zur Unehre ge- reicht haben würde, wenn sie wenigstens die schlimmsten Miß- stände abgeschafft hätte. Die bürgerlichen Vertreter, die 1909 den sozialdemokratischen Antrag auf Erhöhung der Mittel für das Astl abgelehnt hatten, schwiegen beschämt.

Rechen, 23. Juli. Gestern fand hier in der Heilstätte für Alkoholtränke unter dem Vorstehe des Herrn Baurat Dr. Fuhs aus Karlsruhe die Jahresversammlung der erweitereten Heil- stättenkommission statt. Es hatten sich Vertreter aus Mann- heim, Karlsruhe, Freiburg, Rastatt und Alenau eingefunden.

sich in über 140 Orten Deutschlands auf 17 Gebirgsgebiete verteilen. Die Korporation bezweckt besonders das Ansehen des hart be- drängten dramatischen Dilettantismus zu heben und zu fördern, die ihm zugehörenden Vereine zu Stätten wahrer und edler Volksbildung zu gestalten und durch gemeinnützige Einrichtungen und gegenseitige Unterstützung in allen Vereinsangelegenheiten gemeinsame Interessen zu vertreten, sowie durch eigene Ein- richtungen und Abschlüsse Vergünstigungen für seine Mitglieder zu schaffen. Für den geringen Mitgliedsbeitrag von 3.50 M. vierteljährlich bringt die Verbandsmitgliedschaft den Vereinen folgende Vorteile: Freie Benutzung der eigenen Bibliothek, ent- haltend zirka 3800 Theaterstücke (Ein- und Mehrakter erstein und höheren Inhalts) mit Rollen- und Notenmaterial für Klavi- er und Orchester, sowie über 1000 einzelne Textbücher und Fachschriften, Vortragsmaterial usw. — Freie Förderung gegen Haftpflicht bei der Magdeburger Lebensversicherungs- gesellschaft. Diese haftet für die zum Schadenersatz verpflichteten Mitglieder (§ 31 des Bürgerl. Ges. B.) — Freie Rechtsaus- kunft in allen Privat- und Vereinsfragen an alle Vereine und deren Mitglieder durch den Verbands-Syndikus. — Freie Liefe- rung von zwei Exemplaren der eigenen Zeitung „Privat-Bühne“. Den Einzelmitgliedern wird für einen Jahresbeitrag von 2 M. die „Privat-Bühne“ monatlich kostenfrei geliefert. — Inter- essenten erhalten bereitwilligst weitere Auskunft durch den Ver- bandsvorsitzenden Carl Schmidt, Berlin O. 17, Am Schlessischen Bahnhof 2, oder durch den Verbandschriftführer Franz Paiz, Berlin N. 4, Vorfigstraße 2.

Die Ausstellung „Der Mensch“ in Darmstadt im Residenz- schloß wird mit einer elektrischen Lichtanlage versehen werden und abends geöffnet bleiben. Dadurch wird den werktätigen Kreisen der Bevölkerung Gelegenheit gegeben, die Ausstellung nach abends zu besichtigen. Es ist dies eine Neuerung im Aus- stellungswesen, die nur mit Freude begrüßt werden kann. Auch den auswärtigen Besuchern wird dadurch die Besichtigung der berühmten Sammlung erleichtert.

Zur Orientierung in der Wohnungsfrage.

Auf dem jetzt so viel erörterten und weitverzweigten Gebiete der Wohnungs- frage wird den meisten ein erfahrener Führer sehr willkommen sein. Die Rolle eines solchen auszufüllen hat sich das vom Deutschen Verein für Wohnungsreform herausgegebene „Jah- resbuch der Wohnungsreform“, zum Ziel gesetzt, das vor kurzem in seinem 6. Jahrgange erschienen ist. Verlag: Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen, Preis 1.60 M. Es ist wiederum bes- selt von dem als hervorragenden Sachmann bekannten Hoff-

Herr Neurolog Dr. Reumann aus Karlsruhe erstattete den Jahresbericht. Die Schaffung von Arbeitsgelegenheit für die Pfinglinge in größerem Umfang als bisher wurde im Hinblick darauf, daß die Beschäftigung den weitaus wichtigsten Heilfaktor darstellt, als unabwiesbare Notwendigkeit einstimmig anerkannt. Demgemäß wurde die Erweiterung des Gartengeländes und die Erstellung eines Werkstättenbaues, letzteres im Prinzip, beschlossen. Zur Verwirklichung dieses Planes bedarf es erst noch der Beschaffung der nötigen Geldmittel. Hierfür soll die Staatsverwaltung um Beihilfe angegangen werden. Es ist zu hoffen, daß die Regierung reichlich Mittel zur Verfügung stellen wird zur Weiterführung eines Werkes, das den wichtigsten öffentlichen Wohlfahrtsleistungen auf sozialhygienischem Gebiete eingerechnet ist. — Der Sitzung schloß sich eine Besichtigung der Heilstätte an. Der wohlthuende Geist der Ordnung und des Friedens, der in der Anstalt herrscht, wurde allseitig empfunden und lebhaft anerkannt.

Die Lage des Arbeitsmarktes im Juni. Nach den Berichten der öffentlichen Arbeitsnachweise in Bruchsal, Freiburg, Heidelberg, Konstanz und Mannheim war an diesen Plätzen die Bautätigkeit immer noch wenig belebt; von einzelnen dieser Anstalten wird sogar eine recht auffallende Stodung in den einschlägigen Berufen festgestellt. Infolgedessen war auch die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise nicht sehr lebhaft, namentlich im Vergleich zum außerordentlich günstigen Vergleichsmonat des Monats Juni 1911. Immerhin ist bei der männlichen Stellenvermittlung eine, wenn auch nicht erhebliche, Besserung gegenüber dem Vormonat (Mai 1912) eingetreten. Die Zahl der offenen Stellen in dieser Abteilung hat um 286 und die der erfolgten Einstellungen um 169 zugenommen, während die Zahl der Stellenfuchenden um 166 zurückgegangen ist. Ungefähr fällt dagegen der Vergleich mit dem Juni 1911 aus; demnach waren im Vergleichsmonat 1397 Stellen weniger gemeldet und konnten 810 Arbeitsfuchende weniger untergebracht werden als im Juni vorigen Jahres. Auf 100 verlangte Arbeitskräfte kamen im Vergleichsmonat 171 Arbeitsfuchende gegen 181 im Mai ds. J. und 163 im Juni 1911. — In der weiblichen Abteilung vollzog sich das Stellenvermittlungsgeschäft in ziemlich normaler Weise; auffallend ist hier nur, daß im Vergleichsmonat (als einem Monat mit Ziel) sich 381 Arbeitsfuchende weniger einschreiben ließen als im Mai ds. J.

Im ganzen betrug bei den 18 badischen Verbandsanstalten im Juni 1912 die Zahl der verlangten Arbeitskräfte (offene Stellen) 18 594, Arbeitsfuchenden 25 193, eingestellten Personen (vermittelten Stellen) 10 394. Es kamen sonach je auf 100 offene Stellen für männliche und weibliche Personen 170,6 bzw. 84,7 Arbeitsfuchende; von je 100 männlichen Arbeitsfuchenden wurden 66,4 bzw. 56,4 durch die Verbandsanstalten besetzt. Von den Arbeitsfuchenden bezeichneten sich 50,0 zum Hundert als kurzzeit arbeitslos (außer Stellung), und zwar bei der männlichen Abteilung 43,3 zum Hundert. Davon waren 87,1 Prozent bzw. 82,1 Prozent unter 4 Wochen arbeitslos.

Gewerkschaftliches.

Streikpostenfachen ist „wecklos Auf- und Abwachen“. Beim Streik der Fensterputzer in Offen ging die Polizei mit großer Rücksichtslosigkeit gegen die Streikenden, insbesondere gegen die Streikposten vor. Am allerschneidendsten betätigte sich dabei der Hilfschukmann Nagelmacher. Am 28. Mai, morgens, trieb er zwei ruhig auf- und abgehende Fensterputzer von der Straße weg, in der eine beschauliche Morgenruhe herrschte. Nur wenige Passanten waren auf der Straße zu sehen. Die Arbeitswilligen aber waren längst aus dem Betriebe heraus in die einzelnen Stadtteile an ihre Arbeit gegangen. Es bestand also durchaus kein Verkehrsbehinderung. Als der Angestellte des Transportarbeiterverbandes, der Genosse Kimmritz, hinzu kam und von den Streikposten hörte, daß sie fortgetrieben worden seien, übernahm er selbst das Streikpostenfachen. Er ging in der menschenleeren Straße aber kaum fünf Minuten auf und ab, als er schon von dem genannten Schukmann in barstem Tone aufgefordert wurde, „weiter“ zu gehen. Als Kimmritz hierauf nicht im geringsten reagierte, wurde er von dem Schukmann verhaftet und zur Wache geführt. Von dort entlassen, nahm Kimmritz sofort wieder das Streikpostenfachen auf. Die Folge war ein Strafmandat von 6 M. wegen „wecklos Auf- und Abgehens“. Er sollte gegen die §§ 1 und 2 der Oberpräsidialverordnung vom 18. Februar 1911 verurteilt werden.

Das Offener Schöffengericht, bei dem gegen den Strafbescheid Berufung eingelegt worden war, befähigte am 20. d. M. das Strafmandat mit der Begründung: der Hilfschukmann sei der Auffassung gewesen, daß durch das Auf- und Abgehen des Verbandangestellten die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung gefährdet werden konnte. Auch eine Gefahr für die Arbeitswilligen (die, wie gesagt, längst fort waren) erblickt der Beamte in dem Verhalten.

Amsonst kritisierte der Verteidiger diese Art der Anwendung Landeswohnungsinspektor Herrn Grehschel-Darmstadt. Einzelne über welche Gebiete der Wohnungsreformer Aufsicht verlangt, überall bietet das Jahrbuch das neueste kurz und klar zusammengefaßte Material, handle es sich nun um die tatsächlichen Zustände im Wohnungswesen oder um die Tätigkeit des Reiches, der Bundesstaaten oder der Kommunen. Die Wohnungsaufsicht, die Wohnungsbestimmungen, die gemeinnützige Bautätigkeit, die Hypothekensicherung, die Kleingartenfrage, das Erbrecht, die Gartenkulturbewegung, die Leihgärten und viele andere interessante Punkte sind behandelt, wenn auch im allgemeinen in der Beschränkung auf die jüngste Zeit. Das auch diesem Jahrgang wieder beigegebene, um ein Verzeichnis der Baubehördenstellen vermehrte „Adressbuch der Wohnungsreform“ enthält die Adressen aller hauptsächlichsten Reformorganisationen und wird vielen Lesern ganz besonders willkommen sein.

Literatur.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Der neue Halbjahrsband, der in unserem Berliner Parteibezugs erscheinen den Wochenchrift „In Freien Stunden“ gelangte soeben zur Ausgabe. Als Hauptroman enthält der Band den besten der sozialen Romane Jolas „Germinal“, den der bekannte Maler Künstler J. Damberger illustriert hat. Aus dem übrigen Inhalt erwähnen wir noch: Ein Luca della Robbia, italienischer Kriminalroman von Cesare Cartellieri, sowie Vindelin, eine Märchenroman von Jonas Lie. Außerdem enthält der Band noch viele Abhandlungen aus den verschiedensten Wissensgebieten und Unterhaltungskstoff mannigfacher Art. Alle Bibliothekare sollten es sich angelegen sein lassen, den neuen Band ihren Bibliotheken einzuverleiben, um so mehr als die „Freien Stunden-Bände“ sich schon seit langem der größten Beliebtheit bei den Lesern der Arbeiter-Bibliotheken erfreuen. Aber auch die Arbeiterfamilien selbst sollten sich — soweit es ihnen möglich ist — den Band anschaffen. Derselbe bedeutet eine fortlaufende Quelle der Unterhaltung und Belehrung.

Der Kreis ist in Leinen gebunden 3.50 M., Halbfrauzband 4 M., Halbfrauzband auf besonders gutem Papier 5 M. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

ding der Oberpräsidialverordnung. Der Vorsitzende stützte sich im Urteil auf die Aussage des Schukmannes, der der Auffassung war, daß durch das Auf- und Abgehen des Kriminellen die öffentliche Ruhe, Sicherheit, Ordnung oder das Eigentum von Personen gefährdet sein konnte.

Also eine neue gerichtliche Debatte! Kann das Streikpostenfachen nicht als ein Verkehrsbehinderung angesehen werden, so ist es dennoch strafbar, wenn seine Absicht der Schukmann das Auf- und Abwachen für zwecklos hält.

Aus der Partei.

7. Reichstagswahlkreis.

Am vergangenen Sonntag fand in Offenburg die Jahresgeneralversammlung des 7. Reichstagswahlkreises statt. Der Besuch war außerordentlich zahlreich. Aus dem Geschäftsbericht, den der Kreisvorsitzende Genosse Haber erstattete und der ebenfalls auch abgedruckt vorlag, ist zu entnehmen, daß im abgelaufenen Geschäftsjahre fleißig gearbeitet worden. In der Berichtsperiode fanden statt: 2 Kreis- und 2 Gemeindevorstandssitzungen. Der Besuch derselben war durchweg gut. Öffentliche Versammlungen wurden, außer denen zur Reichstagswahl, 12 abgehalten, davon 4 Frauenversammlungen. Ferner wurden mit Erfolg veranstaltet 7 Werbeveranstaltungen.

Es sind im Wahlkreis 79 Gemeindevorsteher vorhanden. Eine härtere Vertretung belamen wir bei den letzten Wahlen in Gengenbach, Oberkirch und Nehl. Auch in Offenburg stieg unsere Vertreterzahl von 6 auf 10. Ein bedeutend besseres Resultat hätte erzielt werden können, wenn nicht viele unserer Wähler eine mit nichts zu entschuldigende Wohltautheit befallen hätten.

Die Mitgliederzahl steigerte sich um 106 männliche und 4 weibliche. Es sind mithin 600 organisierte Parteimitglieder vorhanden. Es gelangten zur Verteilung ausschließlich der Flugblätter usw. zur Reichstagswahl 2900 Flugblätter, 2000 Flugblätter und 1060 Postkarten. Auch einige neue Filialen des „Volksfreund“ konnten errichtet werden. Bei der Landtagswahl im Kreisbezirk erlitten wir zwar einen Stimmenverlust, der aber schon bei der Reichstagswahl wieder ausgeglichen wurde. Der Kreisvorstand benutzte zur Erledigung seiner Geschäfte 18 Sitzungen. Die Kreiskasse hatte eine Einnahme (ohne Reichstagswahl) von 1788,28 M. und Ausgaben 1246,76 M. Die Reichstagswahl erfordert einen Aufwand von 1633,07 M.

An den Bericht schloß sich eine rege Aussprache, in welcher beachtenswerte Hinweise für die fernere Agitation gegeben wurden und die Tätigkeit der Wahlkreisleitung allgemeine Anerkennung fand.

Den Bericht von der Landeskonferenz gab ebenfalls Genosse Haber. Die Diskussion, die in der Hauptsache sich um 2 Punkte „Landtagswahl“ und „Parteiorganisation in Karlsruhe“ drehte, lang hinsichtlich der Landtagswahlen dahin aus, daß die Agitation zu denselben in erster Linie der Ausbreitung unserer Ideen gelten müsse. Eine Resolution, die sich gegen die beabsichtigte Aufhebung des mittelbadischen Sekretariats wandte, weil dasselbe für den 7. Kreis ganz unentbehrlich sei, wurde einstimmig angenommen.

Das Referat zum Deutschen Parteitag hatte Gen. Trinks übernommen. In dieses sehr instruktive Referat knüpfte sich eine eingehende Diskussion. Zum Organisationsstatutentwurf wurde ein Antrag an den Parteitag angenommen, wonach, um überhaupt den Parteitag eine Wahlmöglichkeit zu geben, dem neu zu bildenden Parteitag, von jedem Wahlkreis ein Vorschlag gemacht werden soll, der die Namen dreier Genossen enthält. In Bezirken, welche mehrere Vertreter zugesprochen bekommen, (wie Groß-Berlin und Hamburg) solle der Vorschlag so viel mal 3 Namen enthalten, als Vertreter zu wählen sind. Ferner wurde beschlossen, den Deutschen Parteitag zu beschicken. Die Wahl der Delegierten erfolgt durch Abstimmung. Als Kandidaten wurden vorgeschlagen: Haber, Offenburg, Hebel, Rodersheim, Funderow, Oberkirch und Rommel-Kehl.

Mit Worten des Dankes und der Aufforderung zur opferwilligen Tätigkeit auch im bevorstehenden Geschäftsjahre schloß der Vorsitzende die Tagung. — Diese Konferenz war die imposanteste, die wir im 7. Kreis bislang erlebt haben. Sie war ein deutlich erkennbares Zeichen dafür, daß es bei uns, wenn auch nicht sprunghaft, so doch stetig vorwärts geht.

Unterrichtssturie. Einem allgemein geäußerten Wunsche der Teilnehmer des Winterurses vom Vorjahr auch in diesem Jahre wieder Unterrichtssturie zu veranstalten, konnte entsprochen werden, nachdem der Bildungsausschuss in Berlin uns auch diesmal einen Lehrer zur Verfügung stellt. Der Genosse Julian Worchardt, der den Genossen aus den Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses bekannt ist, wird von Ende September ab in Mittelbaden Vortragsture abhalten. Es sind folgende Orte in Aussicht genommen: Karlsruhe, Bruchsal, Pforzheim, Durlach, Rastatt und Offenburg.

Oskar Trinks, Parteisekretär.

Gernsbach, 24. Juli. Die Genossen von Gernsbach und Umgebung, die dem hiesigen Wahlverein angehören, werden darauf aufmerksam gemacht, daß unsere Generalversammlung am Sonntag, 28. Juli im „Bad. Hof“ stattfindet. Um den Wünschen der Mitglieder nachzukommen, wird dieselbe bei schöner Witterung morgens 10 Uhr, bei schlechter Witterung nachmittags 3 Uhr stattfinden. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung wäre es am Rats, daß keiner bei dieser Versammlung fehlt.

S. W. Zell a. S., 24. Juli. Bezugnehmend auf die öffentliche Einladung des Parteibereichs Verghaupten in Nr. 167 vom Samstag, 20. d. M., machen wir unsere Mitglieder und deren Angehörigen darauf aufmerksam, daß wir uns ebenfalls an dem Parteifest, welches am nächsten Sonntag, 28. Juli, stattfindet, beteiligen werden. Es ergeht an die Mitglieder die Bitte, recht zahlreich zu erscheinen; Zusammenkunft um halb 2 Uhr im Vereinslokal „Bad. Hof“. Abfahrt von hier mit dem 3 Uhr-Zug.

22. Generalversammlung der Tischlerkrankenkasse Hamburg.

s. Feilbrunn, 24. Juli.

In der Sitzung am Mittwoch vormittag schloß die Diskussion über die Tätigkeit und den Bericht des Schiedsgerichts ein. Verschiedene von Mitgliedern und Zahlstellen an die Generalversammlung lagen fünf vor. Für die Beschäftigtenkommission erstattete Stodinger Vorklagebericht. Dem Vorstand wie dem Schiedsgericht wurde für ihre Tätigkeit einstimmig Dank gesagt.

An die Stelle des bis jetzt geltenden Statuts tritt in Zukunft die Satzung. Vom Vorstand wurde den Delegierten ein vollständig ausgearbeiteter Satzungsentwurf vorgelegt; über den Entwurf wurde eine kurze Generaldiskussion gepflogen.

In der Nachmittagsitzung wurde sofort in die Einzelberatung der Satzung eingetreten. Die Kasse bildet in Zukunft einen Jagen. „Keinen Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit“. Die Bestimmung bleibt bestehen, daß jeder gesunde gewerbliche Arbeiter (ausdrücklich aller Berg- und Erdbauarbeiter) unter 45 Jahren der Kasse beitreten kann. Abgelehnt wurden die An-

träge, das Eintrittsalter auf das 40. Lebensjahr festzusetzen, die Arbeiter der chemischen Industrie von der Aufnahme in die Kasse auszuschließen und schließlich der Antrag, die Aufnahme von der Beibringung eines ärztlichen Zeugnisses abhängig zu machen.

Die von zahlreichen Verwaltungsstellen eingegangenen Anträge, die Mitgliederbeiträge zu erhöhen, werden bei Stellung der Unterstützungsfrage von den meisten Delegierten unterstellt. Dem Hauptkassier D u d wurde der Antrag des Vorstandes, die Unterstützungsfrage zu ermäßigen, eingehend begründet. Dem sich ein klarer und rechnerisch einwandfreies Bild zu verschaffen, wählte die Generalversammlung eine aus fünf Mitgliedern bestehende Finanzkommission.

(Schluß des zweiten Sitzungstages.)

Kommunalpolitik.

* **Muggensturm bei Rastatt, 23. Juli.** Für die elektrische Beleuchtungsanlage sind mehrere Angebote eingelaufen, von denen das niedrigste 35 000 M., das höchste 50 000 M. betragt.

* **Weinlau, 23. Juli.** Nachdem kürzlich der Moniteur von Sodenheim, die durch die Kammer der Landstände genehmigte Einverleibung Weinlaus in Mannheim in Form einer Tobekanzel veröffentlicht hatte, bringt jetzt die Weinauer Zeitung folgende Verlobungsanzeige: „Freunden und Bekannten erlaube ich die Mitteilung zu machen, daß ich mich mit Genehmigung der hohen ersten und zweiten Kammer mit der Hauptstadt Mannheim verlobt habe. Die Hochzeit findet am 31. Dezember 1912 12 Uhr nachts statt. Festlichkeitsmahl in verschiedenen Wirtshäusern. Gratulationsbesuche in zarter Rücksicht auf die schwangere und vertorbende Mutter Sodenheim bittet zu unterlassen. Der treue Weinauer.“

Luftschifffahrt und Flugsport.

Nach Frankreich vertriebene Flieger.

Meß, 24. Juli. Leutnant Smidal als Flieger und Leutnant Wigner als Beobachter, beide von der Straßburger Fliegerstation, die von Dos nach Meß fliegen wollten, landeten in starkem Nebel gestern abend 8 1/2 Uhr bei Roumouy, 5 Kilometer von Nancy entfernt, auf französischem Gebiet. Der Smidaler ist unbeschädigt. Genarmen bewachen den Apparat. Man glaubt, daß nach Erfüllung einiger Formalitäten die Flieger und das Flugzeug heute wieder über die Grenze gehen können. Die deutschen Offiziere nächtigen in Roumouy, wo sie freundlich aufgenommen wurden.

Neues vom Tage.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Duisburg, 24. Juli. Auf der Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Ruhrort führte ein Arbeiter in einem mit glühendem Eisen gefüllten Ofen. Als man den Ofen austräumte, fand man nur noch wenige Knochenreste des Bezugsfuchters.

Ralsberg, 24. Juli. In dem Dorfe Schwedt wurden beim Meinigen eines alten Mannes zwei Arbeiter durch Brunnengasse getötet. Der Leiter der Arbeiter wurde betrocknet heraus befördert.

Brägg, 24. Juli. In dem Orte Winkhausen führten vier an einem Neubau beschäftigte Arbeiter infolge Zusammenstoßens des Gerüsts aus der Höhe des 3. Stockwerkes auf die Erde. Einer war sofort tot, zwei andere erlitten lebensgefährliche Verletzungen, während der vierte mit leichten Verwundungen davon kam.

Kreuznach, 23. Juli. In der Gelatinefabrik Herolt zu Mönningen stieg die in der Rodenlammer aufgestellte Turbine auseinander. Der gerade in der Kammer befindliche Aufseher Friedrich Heis wurde von den herumfliegenden Teilen des Laufrades derart schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verschied.

Wrag, 24. Juli. In Jönisch bei Wrag ist in einer Sandgrube eine Steinwand eingestürzt. 4 Arbeiter und ein Pferd gespaunt wurden verunglückt. Ein Mann wurde schwer verletzt, die übrigen drei sind tot. Auch die Pferde wurden getötet.

Bestätigtes Todesurteil.

Leipzig, 24. Juli. Der Verurteilte des Reichsgerichts bei der Revision der Brüder Alex und Anton Stadtkowitsch, die wegen Ermordung des Polizeiergeanten Hellermann in Herzberg von dem Schwurgericht in Wiefelshausen zum Tode verurteilt worden waren, verurteilt.

Eine Wilddiebstahle.

Frankfurt a. M., 24. Juli. Unter dem Namen die „Sämannen Jäger“ hatte sich eine Bande gebildet, die den nördlichen Teil von Nassau und Teile der Rheinprovinz, sowie Westfalen zu Wilddiebereien unfruchtbar machte. Auf einen Jagdausschier wurde ein Dynamitanschlag verübt, bei dem er schwer verwundet wurde. Durch ein großes Angebot von Fördern, Polizeibeamten und Genarmen gelang es, einige der Wilddiebe zu verhaften; da sie sich auf bestimmte weigerten, ihre Genossen anzugeben, nahm man in ihren Heimatsdörfern Hausdurchsuchungen vor. Es wurden hierbei große Vorräte von Revolvern, Gewehren, Dynamit und Schießpulver und gelohlenen Wild gefunden. Bis jetzt es gelungen, insgesamt 37 Wilddiebe zu verhaften und zu überführen.

Töblicher Absturz.

Junsbrunn, 24. Juli. Eine Frau Wendt aus Berlin, die mit ihrem Gatten den Hodeberg betritt, glitt auf der Schneefläche aus und stürzte ab. Sie war sofort tot. Die Leiche wurde von Hirtenträgern zu Ort gebracht.

Am die Treck-Dina.

Wesel, 24. Juli. Zwischen dem Hauptmann Jovanowitsch und dem Oberleutnant Basitsch fand gestern nachmittags ein Pistolenduell statt. Beim dritten Schußwechsel wurde Jovanowitsch mitten ins Herz getroffen und brach tot zusammen. Ursache des Duells ist eine Variete-Sängerin, die zu beiden in Beziehungen getreten war.

Juwelen-Diebstahl.

Offenburg, 24. Juli. Einer Prinzessin von Thurn und Taxis sind in einem hiesigen Hotel wertvolle Schmuckstücke gestohlen worden. Die Angaben über den Wert der gestohlenen Sachen schwanken zwischen 200 000 und 400 000 M.

Todesurteil.

Nouen, 24. Juli. Das Schwurgericht beurteilte die Witwe Gauthier zum Tode, welche beschuldigt ist, ihr Kind erdrosselt zu haben, um die Lebensversicherungsprämie in Höhe von 5000 Franken in die Hände zu bekommen.

Die wahnwitzige Lehrerin.

Helsingborg, 24. Juli. Hier war eine Lehrerin mit 30 Schülerinnen im Dore-Sund haben gegangen. Rößlich befahl sie ihren Schülern unter Drohungen, nach der gegenüberliegenden dänischen Küstenstadt Helsingör zu schwimmen. Die Schülerinnen gehorchten mit Ausnahme eines 12jährigen Mädchens, das laut um Hilfe schrie. Aus Helsingborg wurden sofort mehrere Boote entsandt, denen es auch gelang, die Kinder aufzunehmen. Mehrere waren schon gänzlich ermattet und schwanden in größter Lebensgefahr. Auch aus Helsingör wurden mehrere Boote ausgesandt, die die übrigen Kinder und die Lehrerin im letzten Augenblick in Sicherheit brachten. Die Lehrerin wurde nach dem Hospital gebracht, wo die Ärzte konstatierten, daß sie infolge der Hitze von plötzlichem Wahninn befallen worden war.

Aus dem Lande.

Eurlach.

Das zwanzigjährige Stiftungsfest des Gewerkschaftsfortells, das auf 4. und 5. August festgesetzt war, ist umstände halber auf den 11. und 12. August verschoben worden, findet also eine Woche später statt.

Die Sonntagstube in den beiden hiesigen Apotheken ist auf Grund einer Vereinbarung mit Wirkung vom 4. August derartig geregelt, daß Sonntags oder Feiertags bis 3 Uhr nachmittags beide Apotheken geöffnet sind. Von diesem Zeitpunkt an hält jeweils eine der beiden Apotheken geschlossen, die andere geöffnet und zwar ununterbrochen bis Montag morgens 7 Uhr. Am Sonntag, 4. August, von 3 Uhr ab, ist also nur die Einhorn-Apotheke, am Sonntag den 11. August nur die Löwenapotheke geöffnet usw. Welche der beiden Apotheken jeweils Sonntags geöffnet ist, wird durch Aushängeschild bezeichnet.

Ettlingen.

Soz. Verein. Die Mitglieder des erweiterten Vorstandes treffen sich zu einer Besprechung am Freitag abend 7 1/2 Uhr bei Frau.

Auszeichnung. Auf der ersten Schwarzwälder Jagdgesellschaft für das Gastwirtschafts- und Hotelwesen in Willingen, vom 11.-22. Juli 1912, hat das Preisgericht der Firma Anton Weber in Ettlingen für ihre ausgestellten transportablen Wäsdöfen, Fleischräucher-Apparate, Koch- und Backherde sowie emaillierte Zimmerheizer mit Packerichtung die goldene Medaille nebst Ehrenpreis zugesprochen, ein neuer Beweis, daß die Weberschen Fabrikate unerreicht dastehen und ihrem Weltfuß alle Ehre machen.

Rastatt.

Sozialdemokratische Partei. Die am Samstag, 20. ds., stattgefundene Generalversammlung des Soz. Wahlvereins war gut besucht. Um 7 1/2 Uhr eröffnete der Vorsitzende Gen. Selber die Versammlung und erstattete den Geschäftsbericht, aus dem zu entnehmen war, daß das verfloßene Geschäftsjahr ein Kampfsjahr war, da in dasselbe die Reichstags- sowie die Bürgerausschuss- und Gemeinderatswahlen fielen. Bei Punkt Nummer 1 des Tagesordnungsartikels "Bericht über die Tätigkeit der Funktionäre" wurde einstimmig wiedergewählt, woraus zu ersehen ist, daß dieselben ihre Aufgaben zur Zufriedenheit sämtlicher Genossen und Genossinnen gelöst haben. Eine größere Debatte rief das Volksschauspiel in Dettingheim hervor, und zwar dadurch, daß Genosse Eier ein Schreiben des "Volkfreund" verlas, in welchem angefragt wurde, wie weit die Sache bei der Versammlung in Dettingheim gehen sei. Der Wahlkreisvorsitzende Genosse Weiler führte aus, daß anlässlich der Reichstagswahlen der frühere Verichterstatler des "Volkfreund", Gen. Kani, bei allen Werten in Dettingheim um ein geringeres Stotal zu einer Versammlung angefragt, jedoch überall abschlägigen Bescheid erhalten habe. Die Gründe zu diesem Verhalten der Dettingheimer Wirtse seien seinerzeit im "Volkfreund" eingehend besprochen worden. Auch das Verhalten des Dettingheimer Pfarrers am Wahltag sei in diesem Artikel geklärt und geklärt worden. Auf all dieses hat der Herr Farrer bis heute noch nicht geantwortet. Die Stimmung der Versammlung kommt in folgender Resolution zum Ausdruck:

Der letzte im "Volkfreund" in dieser Sache gedruckte Artikel ist bis jetzt noch nicht beantwortet worden; man höre damals, Herr Farrer wäre verreist. Der Herr Farrer ist nun schon längst von der Reise zurück, hat aber trotzdem es noch nicht für nötig gefunden, das Veräumte nachzuholen. Wir sind daher nicht in der Lage, unsere Stellungnahme zu ändern, so lange der Herr Farrer nicht Farbe bekundet und unsern Artikel beantwortet. Sobald der Herr Farrer den Artikel beantwortet, werden wir hierzu Stellung nehmen. Bis dahin soll in keinem arbeiterfreundlichen Blatte irgend welche Artikel betreffs Volksschauspiel erscheinen. Partei- und arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten.

In Punkt "Verständenes" wurden einige Beispiele von dem Haß und Neid der hiesigen Spielbürger zum Vortrage gegeben, weil im jetzigen Bürgerausschuss auch Arbeiter vertreten sind. An Kraftausdrücken über diese gewählten Arbeiter hat sich der hiesige Kolonialhändler Meißner in der Pfaffenstraße den Vogel abgeschossen. Dieser Herr hat sich nicht geschämt, sich auszubringen: Was tun denn auch noch Arbeiter auf dem Markte, so Lumpen, Tagelöhne, Dreckschwärzer. Bei Kolonialhändler Meißner kann man allerdings nicht sagen, daß er auf dem Markte in den langen Jahren, die er oben zugebracht hat, Dreck geschwätzt hat, denn er hat überhaupt nichts geschwätzt. Jeder denkende Arbeiter wird hoffentlich die Ausdrücke, welche dieser Herr dem Arbeiterstand geschwätzt hat, bei Bedarf von seinen Lippen abwischen können.

Gartenfest. Das Gartenfest des Arbeiter-Madafahrer-Vereins "Fortuna" Kaffatt, welches am letzten Sonntag wegen des schlechten Wetters nicht abgehalten werden konnte, findet nunmehr am Sonntag, 28. Juli, statt. Die Teilnehmer versammeln sich mittags 1/2 Uhr im Vereinslokal zum "Anker".

Offenburg.

Die Sophienstiftung. Die Bewerberinnen um Auslieferungsgaben aus der Sophienstiftung werden hiermit aufgefordert, die Zeugnisse über ihre Beschäftigung und ihre Verhältnisse während des letzten Jahres (vom August 1911 ab) spätestens bis zum 20. I. d. Mts. hierher vorzulegen. Der Mangel eines solchen Zeugnisses würde die Zulassung zur Verlosung ohne weiteres ausschließen.

Wohnung. Seit mehreren Jahren ist durch Anzeigen in deutschen Zeitungen von der Firma Harriet Meis Smith in Paris Nr. 7 Rue Auber, für ein Schönheitsmittel "Triplex-System", ferner von der Firma Dr. Turner Company in Paris Nr. 7 Rue Auber, für ein Entfettungsmittel "Dr. Turner's Triplex-System" in ausgedehnter Weise Bekanntheit gemacht worden. Beide Firmen sind Zweigniederlassungen der in 1906 in Straßburg (Stadt Neuport) zum Zweck der gewerblichen Ausbeutung solcher Mittel gegründeten To-Kalon Manufacturing Company. Die Leiter dieses Unternehmens sind durch rechtskräftiges Urteil der 10. Kammer des Pariser Zivilgerichts erster Instanz vom 15. Dezember 1911 wegen unerlaubter Ausübung der ärztlichen Praxis je zu einer Geldstrafe von 500 Franken und ein Pariser Arzt (dieser unter Strafausschub) wegen Beihilfe dazu zu einer Geldstrafe von 200 Franken verurteilt worden. Trotz dieser Verurteilung wird der Vertrieb des Entfettungsmittels in Deutschland von den Leitern dieses Unternehmens durch Vermittlung eines Apothekers namens Arzene Socquette in Paris Nr. 17 Boulevard de la Madeleine, fortgesetzt. Letzterer sucht auch für ein Schönheitsmittel unter der Marke "Venus Carnis" Klame zu machen.

Dienstbotenverhältnisse im "Luisenheim".

Man schreibt uns: In Erholungsheimen ist gar oft nicht alles Gold, was glänzt. Wiederholt hatten wir schon Gelegenheit, auf Zustände in der Patientienbehandlung in Friedrichsheim hinzuweisen, die alles eher als erbaulich für die Betroffenen waren. Doch sollen uns heute nicht die Verhältnisse der Patientien in Friedrichsheim, sondern die Dienstbotenverhältnisse in Luisenheim etwas näher beschäftigen. Hier ist der auch der bad. Landesversicherungsanstalt zugehörige

Los bekannte außerordentlich große Wechsel der Dienstmädchen in erster Linie auffallend. Diejenigen, die keine nähere Kenntnis von den Anforderungen haben, die an die Mädchen gestellt werden, werden leicht geneigt sein, die Ursache für den großen Wechsel in der Abgeschlossenheit der Mädchen, dem Mangel an Verkehr zu suchen. Vor uns liegt aber ein Brief, der uns zeigt, daß wesentlich andere Gründe vorhanden sind, daß es in der Hauptsache die schwere Arbeit des Kesselpuhens ist, vor welcher alle Mädchen eine große Angst haben. Diese Arbeit die selbst von Mädchen verlangt wird, die infolge ihrer Jugend den schwersten gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt werden, ist es in der Hauptsache, die den Stellenwechsel verursacht. Wir sind der Meinung, daß die Verwaltung alle Ursache hätte, dafür besorgt zu sein, Arbeiten, die dem weiblichen Organismus nicht zuträglich sind, nicht von Mädchen verrichten zu lassen, denn es sind doch durchweg Mädchen im Alter von 20-22 Jahren, die hier in Betracht kommen. Läßt man die schwere Arbeit des Kesselpuhens gar noch von einem 15jährigen Mädchen verrichten, wie es auch geschehen ist, so ist dies doppelt beauerlich. Sollte sich die Verwaltung auf den Standpunkt stellen, daß diejenigen, die die Arbeit nicht verrichten können, eine solche Stelle nicht annehmen sollen, so sagen wir: Wenn eine solche schwere Arbeit vorhanden ist, die fortwährend Grund gibt zum Stellenwechsel, so hat die Verwaltung die Pflicht, hier für Abhilfe besorgt zu sein. Auch der freie Sonntagnachmittag alle 14 Tage ist durchaus nicht ausreichend, um als Erholung für eine tägliche 10-12stündige Arbeitszeit, während der auch keine etwas geschenkt bekommen, angesehen zu werden. Auch hier erachtet wir es als eine Pflicht der Verwaltung, die Sonntagstube ausreichend zu gestalten. Wir sind überzeugt, daß der große Wechsel bei den Mädchen sehr bald behoben sein wird, wenn man vorstehendes beherzigt, zum Besten der Gesundheit und des Personals.

Aus der Stadt.

* Karlsruher, 25. Juli.

Jugendausflug.

Heute Donnerstag abend pünktlich um 8 Uhr: Zusammenkunft im Nebenzimmer der "Nacht am Rhein", wozu die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen freundlichst eingeladen sind. Bemerkung sei, daß die Zusammenkünfte ohne Restauration und ohne Raucher stattfinden und daher keinerlei Kosten für die Teilnehmer erwachsen.

Kerikale Sprüche und nackte Tatsachen.

Mit der ihm eigenen Kabuffität und der bei Mäthern seines Schlags gebräuchlichen Verbeugungskunst versteht es der "Wobobachter", ebenso wie seine großen und kleinen Kerikale Vor- und Nachbeter, auch den in den letzten Tagen von der staatsbehaltenden Presse mit so großem Schwelgen konstatierten Geburtenrückgang - der Sozialdemokratie in die Schuhe zu schieben. Es gibt ja kaum irgend ein unangenehmes Ereignis in Deutschland, für das nicht die Sozialdemokratie verantwortlich gemacht wird. Ernst nehmen kann man diese Schuldübernahme nicht, man kann einfach gegen derartige Gauerereien nicht ernstlich polemisieren. Interessant und erheiternd ist es für uns nur, festzustellen, wie es jene Presse wieder fertig gebracht hat, welche Gauerereien sie wieder hat anwenden müssen, um glücklich die Sozialdemokratie als die Ursache aller Uebel hinführen zu können.

Wir Gesicht und Eleganz versteht es die Waldmischelei, einen Satz über die von unserer Presse wiederholt festgestellte Tatsache zu schlagen, daß hauptsächlich die vom Zentrum mitgeschaffene Finanzreform und deren verheerende Folgen die Schuld an dem Geburtenrückgang trägt. Wir lassen uns aber durch die Taschenrechnerkünste eines "Wobobachter" nicht irre machen. Nachstehend bringen wir eine Zuschrift aus hiesigen Beamtenkreisen, die glänzend illustriert, wie - die Sozialdemokratie "Schuld" ist, wenn die Bevölkerungszunahme gegen früher zurückgegangen ist. Ein Beamter schreibt uns:

Sodastuell ist zur Zeit das Thema des Geburtenrückgangs. Es beschäftigen sich mit demselben sogar Generale und Konfessionen, also Grund genug für andere Leute, sich die Sache ebenfalls anzusehen. Das habe ich auch getan. Meine Nachforschungen ergaben folgendes Resultat: Es ist festzustellen, daß wir in Karlsruhe seit dem Jahr 1907 anhaltend weniger Geburten zu verzeichnen haben, nicht nur prozentual zur Einwohnerzahl, sondern auch absolut. Während in der Statistik im Jahre 1907 (rund 112 000 Einwohner) noch 3403 Kinder geboren wurden, sind es im Jahre 1911 (rund 136 000 Einwohner) nur noch 2987, also trotz größerer Einwohnerzahl weniger Geburten. Das Geburtenverhältnis betrug im Jahre 1907 noch 25,19 Geburten auf 1000 Einwohner und sank im Jahre 1911 auf 22,20, also um einetwa 1/4. Und das ist sich hier nicht um eine vorübergehende Erscheinung handelt, beweisen die Zahlen der Jahre 1907-1911 mit 29,19, 27,36, 26,20, 24,59 und 22,20. Das erste Halbjahr 1912 folgt ebenfalls dieser fallenden Tendenz, eine Besserung ist also kaum wahrscheinlich, da auch die Zahl der Eheschließungen, auf die - zum Teil wenigstens - die Geburten zurückzuführen sind, ständig abnimmt, ebenfalls prozentual und absolut.

Zum Scherz unserer Herrschenden treten also Verfassungen ein, deren Folgen diesen nur unliebsam sein können, da die Zahl der Herrschenden ständig weiter sinkt.

Gute Beispiele aus den Spizen der Gesellschaft stehen, mit verschiedenen Ausnahmen, den über den Geburtenrückgang untröstlichen Verantwortlichen nicht zu Gebote. Es muß also - nach den Ansichten dieser Presse - eine gewisse "Lazheit" des "Volkes" mit aller tünlichen Strenge bekämpft werden.

Ich selbst bin auch ein Familienvater mit zwei Kindern, komme aus einer Beamtenfamilie mit 7 Kindern und fühle mich deshalb auch berufen, den Gründen dieser unerfreulichen Erscheinung nachzugehen. Ich machte Erhebungen, und zwar gemeinschaftlich mit meinem Geldbeutel und kam zu folgenden vergleichenden Feststellungen der Verhältnisse von früher und jetzt. Voraussetzungen muß ich, daß unter früher nicht ein bestimmtes Jahr, sondern die Zeit von Ende der achtziger Jahre bis etwa Ende der neunziger Jahre anzusehen ist. Ich machte Erhebungen über diese Verhältnisse aus meinem Gedächtnis. Die Erhebungen beschränken sich deshalb nur auf die Lebensführung einer Beamtenfamilie der mittleren Gehaltsklasse.

Querst die Wohnung: Wir wohnten in einem mittleren Städtchen in einer Vierzimmerwohnung 11 Jahre lang. Diese kostete 200 Mk. Monats; heute kostet dieselbe Wohnung 450 Mk. Nach unseren damaligen Verhältnissen, mit Berücksichtigung der inzwischen erhöhten Gehalte, könnten wir uns jetzt eine Wohnung im Werte von höchstens 300 Mk. leisten, dafür bekommen wir sehr Inapp eine Dreizimmerwohnung. Vielleicht ist einer derjenigen, welche die Klage über die Wohnung, in der Lage, mir zu zeigen, wie man in drei kleinen Zimmern eine neunköpfige Familie befriedigend unterbringt! Mir ist es nicht möglich.

Das ist nur ein einziger Punkt und noch gar nicht einmal der schlimmste. Die neun Köpfe wollen und müssen auch essen und gekleidet sein. Das Pfund Fleisch kostete 56-60 Pfg., heute 1 Mk. Dabei war die Knochenzunge früher nicht ein Bestandteil des Bewußtseins, heute bekommt ich 1/4-1/2 Pfund Knochen ins Gewicht eingewogen. Damals holten wir täglich 1 1/2-2 Pfund Fleisch und hatten für abends noch etwas davon übrig.

Kostpunkt etwa 1 Mk. Um heute eine neunköpfige Familie mit Fleisch und Knochen zu versorgen brauche ich 2 1/2 Pfund = 2,50 Mk., abends ist dann aber außer den Knochen nichts übrig. - Eine "Kochete" Bohnen, ausreichend für die große Familie, kostete ca. 12 Pfg., heute brauche ich mindestens 2 1/2 Pfund à 18 Pfg. = 45 Pfg. Mit den Linsen und sonstigen Gemüsen ist es ähnlich. Kartoffeln kostete das Ester 45 Pfg., jetzt 1,20-1,50 Mk. Die Frühstücksbrot waren so groß, daß heute der Bäcker zwei daraus macht, und zwar mit der Maschine, weil er mit seinen Händen diese Filigranarbeit nicht mehr leisten kann. Jetzt bekommen wir bei 6 Stück Dreingabe, heute fällt diese weg und als Entschädigung bezieht sich der Bäcker, dieselbe ja "rechtzeitig" abzugeben, aus der Erwägung heraus: "mit viel, es kommt ein schade". Kirchen kostete das Pfund in guten Jahren 4 und 6 Pfg., wenn wenig gab, 8 und 10 Pfg. Heute, wenn es noch so viel gibt, nie unter 12-14 Pfg., wenn es wenig gibt, von 18 Pfennig an aufwärts. Ähnlich liegen die Preise bei Äpfeln, Birnen, Pflaumen usw.

Neun Kinder müssen auch Milch haben. Es kostete damals die Maß (1 1/2 Liter) 18 Pfg., heute kosten 1 1/2 Liter 33 Pfg., denn ist sie aber noch davor, daß beim Einkäufen in den Kaffee sich Festungen bilden wie bei einer Fleischbrühe. So liegen sich die Beispiele noch weiterspinnen.

Die Kleidung ist heute dagegen billiger. Einen Herrenanzug erhielt man früher nicht unter 40-45 Mk., heute bekommen wir einen solchen schon für 38 Mk. Dafür wurde der frühere Anzug auch 2 Jahre für Sonntag und 2 Jahre für Werktag getragen, heute wird der billige Anzug 1 Saisonhalbjahr für Sonntag und 1 Jahr für Werktag getragen, dann hängt er aber auch da wie ein Lumpen. - Die Schuhe sind auch billiger geworden, 7,50 Mk. jetzt, gegen 14-16 Mk. früher. Da gegen konnten früher ein Paar Schuhe 3-4 Jahre getragen werden, heute halten dieselben kaum 2 Jahre, und dabei kostet die zum Putzen zu verwendende Creme bald mehr als die Schuhe selbst, da diese oft das Weichen mit Wasser nicht vertragen können.

Ich fürchte zu ermüden, wenn ich weitere Tatsachen aufzähle. Nur noch die Kosten eines Sonntagsausflugs mit Kind und Kegel will ich vergleichen: Vater 4 Glas Bier, Mutter 1 Glas, die 3 ältesten Kinder ebenfalls je 1 Glas, die übrigen Milch nach Herzenslust und für 15 Pfg. Brot und 6 Pfg. Milch zu je 6 Pfg., im ganzen 8 Glas Bier = 66 Pfg., etwa 2 Liter Milch = 24 Pfg., Brot 15 Pfg. und Pecheln 36 Pfg., gibt 1,31 Mk., als Dessert noch Schweizerkäse, 4 große Portionen à 15 Pfg. = 60 Pfg., im ganzen also 1,91 Mk.; Trinkgeld 0. Um diese Gemüße sich heute zuverschaffen, muß man ausgeben: 8 Glas Bier à 12 Pfg. = 96 Pfg., 2 Liter Milch: 1/4 Liter zu 10 Pfg. = 80 Pfg., Brot das gleiche Quantum 30 Pfg., Pecheln 36 Pfg., Käse 4 x 30 = 1,20 Mk., im ganzen 3,62 Mk. Trinkgeld mindestens 8 Pfg. = 3,70 Mk., also gerade doppelt so viel. Die Kosten der Lebensführung haben sich verdoppelt bis verdreifacht. Nun wird kein Mensch behaupten wollen, daß heute die Gehalte dieser Beamtenkategorie ebenfalls sich verdoppelt oder verdreifacht haben. Es muß also ein Ausweg gesucht werden, um der Familie die Existenz zu ermöglichen, und da gibt es eben keinen anderen Weg, als den der Beschränkung der Kinderzahl.

So liegen aber die Verhältnisse aber nicht nur bei den mittleren Beamten, sondern noch in viel schärferem Maße bei den unteren Beamten und der Arbeiterschaft, während auf der anderen Seite, der Seitenseite, die Kapitalisten sich immer mehr häufen und das Einkommen ständig im Steigen begriffen ist. Und nun sind es gerade Leute dieser Gattung, die selbst Anhänger des Zweikinderstems sind, die ihren bedrückten Mitmenschen predigen, sie sollen sich das Leben nach drückender gestalten, bloß deshalb, damit etwas zum beherrschen und arbeiten da ist, bloß damit dem kleinen Manne aus seinen eigenen Reihen eine Konkurrenz geschaffen wird, die ihn zwingt, zu jedem Preise seine Leistungen anzubieten. Diese selben Leute, die sich so sehr scheuen, selber Kinder zu kriegen, obwohl die Pflege der letzteren sie nicht zu sehr drückt, diese selben Leute muten den "Lagen" unteren Ständen, die bis mit 1000 schlaflosen Nächten erlittenen kleinen nicht mal mehr fähigen können, zu, sich zu "bessern". Die Sorge um die Nation geht sogar so weit, daß sie ihre Sittlichkeit vergessen und unterlassen, mit Freude zu konstatieren, daß auch die unehelichen Geburten zurückgehen.

Durch die Blätter gehen Notizen über die Erfolge des Generalparabons für "veräusertes" Steuerzahler, es geht da in die vielen Millionen Mark, um die der Staat und die Gemeinde seit langem betrogen wurden, und das auch wieder nur von jenen Leuten, die sich so eng um Thron und Altar scharen und doch nicht geben dem Kaiser, was des Kaisers ist. Ja, das sind zwei Paar Stiefel: Geldzahlen und Hurra!schreien.

Eine Wohlthat der Menschheit, eine Befreiung von unerträglichem Druck, ein Segen ist die Verringerung der Kinderzahl, das Gespenst der Lebensverlängerung wird gebannt, das "Expansionsbedürfnis des Volkes" wird gebremst, alle haben wieder zu essen vom heimischen Brote, soweit es nicht in Schuppen verandert wird, nicht in totrbringende, ungesunde Tropenländer brauchen wir mehr unsere Söhne zu senden, um hier "Kultur" usw. zu verbreiten. Vielleicht, oder wahrscheinlich, werden die Erhebungen der Regierungen ein anderes Ergebnis haben, ein Ergebnis mit nationalem Einschlag, richtiger wird es kaum sein, als das am eigenen Leib und eigenen Geldbeutel Gefundene.

Wir wollen uns gegenüber dieser Zuschrift vorerst jeder Aeußerung enthalten, sondern abwarten, welche Anstöße der "Wobobachter" jetzt wieder verbreiten wird. Das erste wird sein, daß er den Beamten, der uns das obige geschrieben, unbedingt herunterreißt, es vergißt sich dann leichter, auf das Tatsächliche einzugehen.

Mitteilungen aus der Stadtratssitzung

vom 18. Juli 1912.

Herstellung und Unterhaltung der Gehwege etc. Beim Bürgerausschuss soll eine Abänderung des Gemeindebeschlusses vom 21. Juni 1908 über Herstellung und Unterhaltung der Gehwege, Rinnen und dergl. nach § 24 des Ortsstatutengesetzes in der Richtung beantragt werden, daß die Stadt künftig die feste Bedienung der Kies-Gehwege gegen Ertrag der Kosten seitens der Anlieger selbst herstellen läßt und diese Gehwege sodann auf ihre Kosten unterhält. Die zurzeit schon mit fester Deckung versehenen Gehwege haben die Eigentümer der angrenzenden Grundstücke nach solange zu unterhalten, bis die völlige Erneuerung der Decke nötig wird, längstens jedoch bis zum 1. Jan. 1923; die Stadt läßt die der Erneuerung bedürftigen Gehwege unter Heranziehung der Anstößer zu einem Teile der Kosten herstellen und übernimmt von da ab die Kosten der Unterhaltung derselben. Die Änderungen sollen am 1. Januar 1913 in Kraft treten.

Grundstücksumlegung. Mit Staatsministerialentscheidung vom 8. Juni 1912 wurde ausgesprochen, daß die Eigentümer der Grundstücke Gb. Nr. 4638 und 4637 auf Gemarkung Karlsruhe gemäß § 16 Absatz 6 des Ortsstatutengesetzes verpflichtet sind, an der Neueinteilung der Grundstücke an der Beranienstraße zwischen Kaiserallee und Sofienstraße nach Maßgabe des vom Stadtrat vorgelegten Planes vom 18. April 1911 teilzunehmen. Die in Frage stehenden beiden Grundstückseigentümer haben nun Entschädigungsansprüche geltend gemacht, die der Stadtrat als unbegründet zurückweist.

Kola... Kolonialwaren... Seife... Extrakt... hrrad... Steinhack... koffer... taschen... säcke... erhaus... Karrier... Stoffe... handlen... heit... ale

Gemarkungsgrenzverlegung. Im Einverständnis mit dem Gemeinderat Durlach wird als Zeitpunkt für das Inkrafttreten der in § 14 des Vertrags vom 22. Juni 1909 vereinbarten Verlegung der Gemarkungsgrenze zwischen Karlsruhe und Durlach der 1. Januar 1913 festgesetzt.

Gewerbeschulneubau. Die Bauleitung für den Neubau einer Gewerbeschule am Adell-Platz teilt mit, daß am 11. Juli ds. Js. zu genanntem Neubau der Grundstein gelegt wurde. Derselbe befindet sich in der äußeren Umfassungsmauer des Gebäudes, Ecke Markgrafen- und Adlerstraße, und enthält in einer Kupferplatte die Baupläne im Maßstab 1:100, die Bürgerausschussvorlage über den Bau, das Adressbuch der Stadt Karlsruhe 1912, die Chronik der Stadt Karlsruhe 1910, den großen Führer durch Karlsruhe, das Verzeichnis der Mitglieder der Stadtrats und des Bürgerausschusses, die Jahresberichte der Gewerbeschule der letzten 5 Jahre, ein Dreimarkstück 1912 mit dem Bildnis Großherzog Friedrich II. sowie die Karlsruher Tagesblätter vom 10. Juli 1912.

Verkauf abgängiger Inventarstücke. Ein im Besitze des Tiefbauamts befindlicher alter Viehwagen wird dem Verein Volksschauspiel Netzigheim käuflich überlassen.

Wirtschaftsgesetz. Das Gesetz des Majlers Johannes Wiedmann um Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft mit Branntweinschank zum „Goldenen Engel“, Kronenstr. 41, wird dem Bezirksamt unbeanstandet vorgelegt.

Fortbildungskurse an der Handelsschule. Die Vorschläge des Vorstandes der städtischen Handelsschule wegen Einrichtung von Fortbildungskursen (Abendkursen) werden unter Vorbehalt genügender Beteiligung genehmigt.

Baugesetz. Gegen die widerrechtliche Genehmigung eines Baugesetzes — Errichtung eines Schuppens zur Lagerung trockener Felle auf dem Grundstück Ruppurrer Straße 194a — werden keine Einwendungen erhoben.

Verlegung von Fernsprechkabeln. Gegen die von der großh. Bahnbauinspektion II beabsichtigte Verlegung zweier Fernsprechkabeln von der großh. Generaldirektion der bad. Staats-Eisenbahnen nach dem neuen Personenbahnhof im Zuge der Ettingerstraße wird unter gewissen Bedingungen nichts erinnert.

Ortspolizeiliche Vorschriften. Den von großh. Bezirksamt — Polizeiabteilung — mitgeteilten Entwürfen einer ortspolizeilichen Vorschrift, den Verkehr mit Kraftfahrzeugen in der Stadt Karlsruhe betr. (Erhöhung der zulässigen Geschwindigkeit der Personenkraftwagen von 15 auf 20 Kilometer in der Stunde), sowie einer ortspolizeilichen Vorschrift, den Geschäftsbetrieb der Dienstmänner und Eilboteninstitute betr., wird die Zustimmung erteilt.

Aus der Sitzung des Gewerbegerichts vom 24. Juli.

Eine Anzahl Maurer klagten gegen den Bauunternehmer G. und verlangten neben dem vereinbarten Akkordlohn, welcher an sie ausbezahlt wurde, weitere Entschädigung für Steinabladen und Aufschlagen des Gerüsts und der Baubütte als Zeitlohn. Der Beklagte war eine derartige Entschädigung nicht vereinbart und der als Sachverständige vernommene Herr Christ erklärte, daß üblicherweise diese Arbeiten in den Akkord fallen. Nun erhoben die Kläger den Einwand, mit dem Bauunternehmer sei die besondere Entschädigung vereinbart worden. Dieser sagte aber unter Eid aus, daß er von G. zu derartigen Vereinbarungen keine Befugnis und auch keinen Auftrag habe. Die Kläger wurden mit ihren Ansprüchen abgewiesen. Aus dem Verhören des Bauunternehmers ging hervor, daß er mit den Arbeitern diesbezügliche Abmachungen getroffen hatte, er will es aber für seine Person getan haben und meinte, die Arbeiter sollen sich mit ihrer Forderung an ihn halten. Der Fall zeigt wieder einmal, wie unklar es von den Arbeitern ist, die Zulagen irgend eines Bauunternehmers oder Angestellten als rechtsverbindlich zu betrachten, anstatt mit dem Unternehmer, welcher den Arbeitsvertrag unterzeichnet hat, zu verhandeln und die Bedingungen schriftlich zu fixieren.

Der Geschäftsführer L. klagte gegen den Fuhrunternehmer St. auf Ausbezahlung von 29,50 Mk., welche ihm zu Unrecht vom Lohne abgezogen worden sind. L. fuhr eines Morgens aus Hilfsweise den städtischen Straßenkehrwagen selbst, wobei ein von hinten kommender Straßenbahnwagen ihn anfuhr. Letzterer wurde beschädigt und die Reparatur auf 29,50 Mk. bemerkt, welche das Straßenbahnamt durch das Tiefbauamt an einer Forderung des St. einfach abzog. Für dieses „abgefürzte Verfahren“ konnte sich St. jedoch nicht erwärmen und zog das Geld wieder dem L. vom Lohne ab, um diesen zur Klage zu veranlassen. Er glaubte, daß damit gerichtlich festgesetzt werden könnte, daß das Tiefbauamt unberechtigterweise das Geld einbehalten hatte. Das war allerdings der verkehrte Weg, das Gewerbegericht ist für derartige Feststellungen nicht da. Herr St. hätte sein Ziel mit einer Klage beim Amtsgericht gegen das Tiefbauamt erreichen können. Das Gewerbegericht verurteilte ihn zur Zahlung von 29,50 Mk. Die in diesem Falle vom Tiefbauamt geübte Praxis muß aber als eine sehr merkwürdige bezeichnet werden.

Das Komitee für Karlsruher Ferienkolonien armet kräftlicher Schulfinder sendet am 1. August d. J. 215 Kinder in Begleitung ihrer Lehrer in verschiedene Kurortorte zum Erholungsurlaub. Die Heimkehr soll am 24. August bezw. teilweise am 30. August erfolgen.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Stadgartentheater Karlsruhe. Bei gutbesetztem Hause ging gestern Abend zum erstenmal Heubergers „Opernball“ in Szene. Dieses von echtem Operngeist durchwobene Werk, in dem tollste Freude, ausgelassenster Humor sich die Hand reichen, wird, wie seine Anziehungskraft verlieren. Das zahlreich erschienene Publikum amüsierte sich ausgezeichnet, es herrschte fröhliche Stimmung. Die Wiedergabe war aber auch eine trefflich gute. Wir müssen da zu allererst die gute Leistung des Dirigenten unter Herrn Heubergers Leitung hervorheben. Schon die in flottem Tempo wiedergegebene Ouvertüre ließ das beste hoffen. Herr Heubergers hatte das Werkchen ausgezeichnet ausgearbeitet, er darf diesmal den Hauptanteil des Lobes beanspruchen. Auf der Bühne herrschte wieder ausgelassene Freude. Herr Verheben und Herr Warbeck waren zwei ausgezeichnete Schenänner, d. h. nur im Spiel, in Wirklichkeit gehen sie ja auf Abwegen. Sauber und flott saugen sie ihre Partien. Die Ehegattinnen waren etwas ungleich. Die Rollen lagen ursprünglich in den Händen von Fr. Fiebigler und Fr. Schönbed. Es mußte nun eine Umbesetzung stattfinden, an Stelle von Fr. Schönbed sang Fr. Fleischmann die betr. Rolle. Sie gab sich zwar viel Mühe, ihr Spiel war ganz gut, aber so voll und ganz befriedigend konnte sie doch nicht. Fr. Fiebigler dagegen sang und spielte brillant. Das mag mit die Ursache sein, daß Fr. Fleischmann, der die Rolle nicht recht lag, nicht recht aufgenommen konnte. Fr. Schönbed wäre hier die richtige Partnereingewesen. Infolge der Umbesetzung lag die Rolle der Do-Do in den Händen von Fr. Schönbed. Diese an sich nicht bedeutende Rolle wurde dadurch mit zu einer der besten und trefflichsten Partien des Abends. Eine Glanzleistung in Gesang und Spiel war wieder das Dienstmädchen in Fr. Conti. Ihr „Kabett“, mit dem sie den Opernball bejauch, Fr. Marichall, konnte im Gesang weniger befriedigen, sie suchte jedoch und es gelang ihr auch, durch ihr charmanter Spiel auszugleichen, was stimmlich zu mangelhaft war. Herr U n d e r, der Onkel Rentier vom Lande, stellte wieder durch seine treffliche Komik ganz be-

deutende Anforderungen an die Lachmuskeln der Theaterbesucher. Sein frischer Humor beherrschte das Stück von Anfang bis zu Ende. Seine moralpredigende Gattin war in Fr. Richter gut vertreten. Herr Lamberg gab einen Oberkellner — wie ein Oberkellner, trefflich in Spiel, trefflich in Waise. Vergessen wollen wir nicht die sorgfältige Regie und die geschmackvolle Ausstattung der Räume, sie konnten ebenfalls voll auf befriedigen. Das noch zu der guten Aufführung hinzugekommen, bietet die Gewähr dafür, daß auch der Opernball sicherlich der Direktion bei seinen Wiederholungen volle Häuser bringen wird.

Stadgartentheater. Zum 6. Male, ein Zeichen seiner Beliebtheit, erscheint heute „Alt-Wien“ auf dem Spielplan. Daß diese Operette die unterhaltendste dieser Saison ist, dürfte heute schon jeder Theaterbesucher wissen. Deshalb beherrscht „Alt-Wien“ bis auf Weiteres den Spielplan. Die Damen: Conti, Fleischmann, Richter, Schönbed, die Herren: Under, Lamberg, Ludwig, Warbeck liefern eine Muster-Aufführung. Lachen und abermalen Lachen ist die Devise. Auch „Die schöne Delena“ hatte in einer teilweise neu-Inszenierung einen ungeheuren Lacherfolg. Die Verlegung der Aufzüge und markantester Auftritte in den Zuschauerraum wurden sehr beifällig aufgenommen. Daß sich das Publikum auf das glänzende unterhielt — nicht zuletzt über die hervorragenden Einzelleistungen — bewies der beinahe demonstrative Applaus. Vorverkauf bei Geschw. Moos, Kaiserstr. 96.

Gesangsverein „Gleichheit“ Karlsruhe. Trotdem es am letzten Sonntag schien, als sei die Sintflut über uns hereingebrochen, unternahm der Verein doch seinen Sommerausflug nach Sternenfels—Maulbronn. In Flehingen wurde in aller Frühe am Elternhause eines Sangesgenossen ein Ständchen gesungen. Dann ging's weiter, die 2 Jentner-Nioge und Frauen per Breal, die anderen auf Schusters Kappen, nach Sternenfels, um den dortigen Genossen einen Besuch abzustatten. Nach einer einfüßigen Pause wurde aufgezogen nach Maulbronn, wobei die Sternenfels Genossen sich in liebenswürdiger Weise als Führer zur Verfügung stellten. Mit einer Musikkapelle kamen die Maulbronner Genossen entgegen, um die Karlsruher Sänger in das freundliche Klosterstädtchen zu geleiten. Unter kundiger Führung wurde sofort das prächtige Kloster mit seinen Kunstwerken besichtigt, was bei den zahlreichen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterließ.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen gab der Verein ein Konzert im großen Saale der Klosterbrauerei. Der etwa 800 Personen fassende Saal war dicht besetzt und die Zuhörer lachten auch nicht mit ihrem Beifall für das von der „Gleichheit“ Gebotene. Obgleich die Sänger morgens vollständig durchnäßt waren, sangen dieselben doch mit ausgezeichneter Frische und Präzision. Doch wollen wir die Kritik des Konzerts einem Anderen überlassen. Der Vereinschor, Sangesgenosse Jester jun., erweiterte mit seinen Couplets wahre Lachsalben und mußte sich zu mehreren Entzügen verziehen. Das von den Parteigenossen Gebr. Oswald gesungene Duett, sowie die Oetisheimer Musikkapelle ernteten für ihre Darbietungen reichen Beifall. In fernigen Worten munterten die Genossen Oswald und Schäfer von Maulbronn bzw. Sternenfels ihre Landsleute auf, mitzuarbeiten an dem großen Werke des kämpfenden Proletariats. Ebenso dankten beide Genossen im Auftrag der dortigen Parteigenossen des Steinarbeiterverbandes dem Gesangsverein „Gleichheit“ für seine Opferwilligkeit. Im Namen der „Gleichheit“ dankte der 1. Vorsitzende, Gen. Alb. Schmidt, für die herzliche Gastfreundschaft der dortigen Genossen. Nach dem Konzert war noch ein gemütliches Beisammensein, bis das Dampfboot die Sänger wieder in die badische Residenz zurückführte.

Der Gesangsverein Badenia unternimmt am 4., 5. und 6. Oktober einen Familienausflug mit Ertragszug nach München, welcher wohl viel des Schönen und Unterhaltenden bieten dürfte. Die Abfahrt ist auf Freitag, den 4. Oktober, morgens 3.00 Uhr festgesetzt und Antritt in München gegen 9 Uhr. Von den vielen Darbietungen seien nur hervorgehoben: Am Freitag teilweiser Besichtigung der Stadt (ev. Rundfahrt), Besuch des Oktoberfestes und Abendunterhaltung in einem größeren Lokale, am Samstag Besuch des Deutschen Museums, weitere Besichtigung der Stadt und Sehenswürdigkeiten und abends Bankett mit dem Badischen Pilsbier in München und einem Gesangsverein München, am Sonntag Rundfahrt auf dem Starnbergersee, musikalischer Frühkoppen usw. Rückfahrt abends 9.00 Uhr. Die Hauptanziehungspunkte dieses Ausflugs dürften sein: für Belehrung: das Deutsche Museum, welches wohl das Großartigste auf diesem Gebiete in Deutschland sein dürfte, für Unterhaltung: Das weltberühmte Oktoberfest und in landschaftlicher Beziehung: die Schifffahrt auf dem Starnbergersee. Der Preis der Teilnehmerkarte ist so billig gestellt, daß es jedem ohne große Geldopfer möglich ist, das vielbesprochene München in seiner echten Gemütlichkeit kennen zu lernen. Im übrigen siehe Anserat.

Letzte Nachrichten.

Der englische Transportarbeiterstreik.

London, 24. Juli. Der Arbeiterführer Sabelock Wilson, der am Montag von einer Auslandsreise nach London zurückgekehrt ist, droht einen allgemeinen Ausstand der Transportarbeiter an und hat ein Manifest an die Transportarbeiter aller englischen Häfen der vereinigten Königreiche veröffentlicht, in welchem er erklärt, daß, solange die Arbeitgeber des Londoner Hafens ihre gegenwärtigen Forderungen aufrechterhalten, die Trade Union-Bewegung nicht allein den Londoner Hafen, sondern alle Häfen Großbritanniens bedrohen werde. Wilson fordert die Arbeiter zur sofortigen Unterstützung der notleidenden Dockarbeiter auf und kündigt die Absicht an, alle Hafentorte besuchen zu wollen. Er verlangt dringend von ihnen, falls der Londoner Streik nicht in einer die Arbeiter zufriedenstellenden Weise beigelegt wird, zur Tat bereit zu sein. Heute nachmittag durchzogen ca. 30—50 000 Mann mit Arbeiterführern an der Spitze die City und versammelten sich darauf in Towerhill, wo der Arbeiterführer John Tillet eine Ansprache hielt.

Militär-Revolte.

Petersburg, 24. Juli. „Turkistania Wjedomosti“ teilt über die Militärrevolte im Lager von Turkistan mit, daß am Abend des 14. Juli das 1. und 2. turkistanische Sapper-Bataillon sich vor dem Lager versammelte und unter Gurrarischen das Feuer eröffnete, worauf die Offiziere das Feuer gegen die anstürmenden Reuterer eröffneten. Die Reuterer ermordeten einen Stabskapitän und zwei Leutnants auf grausame Weise. Der Angriff der Reuterer wurde abgeklungen, worauf die Kosaken die Reuterer umzingelten und entwaffneten.

Zur Lage in Portugal.

Madrid, 24. Juli. Meldungen aus Lissabon berichten, daß in ganz Portugal Wüstenverhaftungen von Royalisten vor-

genommen werden. In Braga wurden nicht weniger als 600 Personen festgenommen, darunter eine Anzahl Frauen. Seminare und öffentliche Gebäude sind in Gefangenschaft umgewandelt worden. Die Bewegung im Lande dauert fort.

Wasserstand des Rheins.

25. Juli. Schusterinsel 2,56 m, gef. 11 cm, Rehl 3,29 m, gef. 7 cm, Maxau 5,00 m, gef. 10 cm, Mannheim 4,55 m, gef. 17 cm.

Briefkasten der Redaktion.

Göhrheim. Wir haben von dort nichts erhalten. Wenn wir bekommen haben, haben wir veröffentlicht. Ofenburg. Wir haben kein Inserat und keinen Hinweis bekommen.

Vereinsanzeiger.

Durlach. (Arbeiter-Radfahrer-Sektion Vorwärts.) Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Montag, abends punkt 7/9 Uhr, unsere Mitgliederversammlung im „Lamm“ stattfindet. Es wird um vollzähliges Erscheinen gebeten. Ferner dem Ausschuss zur Kenntnis, daß am Freitag abends punkt 7/9 Uhr beim Genossen Oble Ausfahrt stattfindet. 815 Der Vorstand. Gröningen. (Soziald. Verein.) Samstag, 27. Juli, abends 7/9 Uhr, findet im „Löwen“ unsere ordentliche Generalversammlung statt.

Geschäftliches.

Man begegnet hin und wieder noch der irrigen Ansicht „Palmin“ sei ein aus verschiedenen Fetten zusammengesetztes Kunstprodukt, das irgendwelche unbekanntes Zusätze oder Beimischungen enthalte. Dem ist aber nicht so: „Palmin“ ist ein absolut reines Pflanzenfett und wird lediglich aus dem sehr fetthaltigen Fleisch der Kokosnuss gewonnen. Es weist keinerlei Zusätze auf und ist ebensogut ein reines Naturprodukt wie z. B. Butter.

Volksfreund-Buchhandlung • Luisenstraße 24.

Wir empfehlen aus Demmers Haus- und Volksbibliothek. Das Luft-, Licht-(Sonne)-Bad für Gesunde und Kranke von Dr. A. Kühner, 2. Auflage. Preis 30 Pf. Durch die Post bezogen 35 Pf.

Spezialität: Fidelitas-Bier

Besondere Herstellungs-Verfahren, edelste Rohstoffe u. lange Lagerung ermöglichen die Herstellung dieses, jedem Pilsener gleichwertigen, Qualitätsbieres



Hell Lager-Bier

Ist, da leichter eingebraut und sehr kohlenstoffreich, ein vorzügliches und wohlbekömmliches Erfrischungsgetränk.

Dunkles Bier

zeichnet sich durch vollen süßen Trunk, durch hohen Extraktgehalt und Nährwert aus. 624

Carl König Dentist.

KARLSRUHE, Kaiserstrasse 124b. Telefon 2451. Künstliche Zähne, Plombieren, Zahnziehen.

Restauration „Drachen“
 Ecke Karl-Wilhelm- und Bernhardstrasse.
 Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung und mache besonders auf meinen schönen schattigen Garten aufmerksam. Gut gepflegte erste Qualitäten Köpfer-Biere, prima Wurst- und Fleischwaren eigener Schlachtung.
Jeden Freitag Schlachttag.
 Mein Nebenzimmer steht Vereinen und Gesellschaften jederzeit zur Verfügung.
 Telefon 1209. **Adam Hauk.**

Die Parteileitung Ettlingen

empfehlen den hiesigen und bei Ausflügen hierher kommenden Genossen nachstehend bezeichnete Wirtschaften: 8016

- | | |
|---|---|
| Gasthaus zur Blume
Badenerstrasse.
Parteilokal des Sozialdem. Vereins. : Vereinslokal des Arbeiter-Gesangsvereins. Eintracht. : Saal, Nebenzimmer, Klavier. : Anlage sämtl. Gewerkschaftsblätter. D. Strauß. | Restauration „Traut“
Rheinstraße.
Nebenzimmer. Großer Saal mit Klavier.
Hausgemachte Wurstwaren. Vereins-Lokal der „Freien Arbeiter“. D. Traut. |
| Gasthaus „Sternen“
Marktplatz.
Eigene Schlachtung.
2 geräumige Nebenzimmer. Lokal des Steinarbeiter-Verbandes. L. Rutschmann. | Gasth. „3 Mohren“
Rheinstraße.
Freundensaal. Nebenzimmer mit Klavier. Schattiger Garten. Eigene Schlachtung. : Hausgebakenes Brot. August Stedler. |
| „Reichsadler“.
Haltestelle der Albtalbahn (Grazierplatz).
Schattiger Garten. Großer Saal mit Klavier. Regalbahn. Hauschlachtung.
Moninger Biere. R. Seifert. | „Brauerei Hensle“.
Karlsruherstraße 17.
Empfehle meine Lokale der Arbeiter-Gesellschaft.
Jed. Donnerstag Schlachttag. Sonntag morgen warme Schweinsknödel.
E. Zehle, Metzger und Wirt. |

Konsum-Verein Durlach.

Unsere werten Mitglieder zur gefl. Kenntnis, daß wir mit dem heutigen Tage mit **Herrn Albert Schmälzlin, Bäckere Friedrichstraße Nr. 9** einen Lieferantenvertrag abgeschlossen haben. Wir eruchen unsere werten Mitglieder, bei eintretendem Bedarf in Backwaren obige Firma zu berücksichtigen. 764
Der Vorstand.
 NB. Gegenmarken des Konsum-Vereins werden verfolgt.

Ein großer Posten Badische Emailherde,
 sowie **Krefft-Emailherde**
 mit wunderschöner Dekor D.M.G.M., sehr starkes Blech und teilweise doppelte Wände. Im Betrieb zu sehen! Schriftliche Garantie für gutes Brennen, Braten und Backen. Interessenten lade ich zur Besichtigung meines großen Lagers ohne Kaufzwang ergebenst ein.
 Eine kleine Ausstellung befindet sich in meiner Loxeinfahrt.
 Ferner **Gaggenauer Spargasherde** mit ganz minimalem Gasverbrauch, in allen Größen und Preislagen. 6068
J. Blum
 Eisenwaren, Haus- und Küchengerät
 49 Schützenstraße 49 — Telefon 3097.

Karl Hummel
 Stahlwarenhandlung
 Rasiermesserschleifen
 Karlsruhe i. B. Werderstr. 13.
 Die weltberühmten Fabrikate der Firma **B. Klsner, Scherenfabrik, Gross-Umstadt (Hessen)** sind stets in grosser Auswahl am Lager und erfolgt der Verkauf zu Fabrikpreisen. 170

Städt. Bierordtbad
 Ferienkarten zu ermäßigtem Preise für das Schwimmbad 1. August bis 15. September gültig
 für Erwachsene **5 Mk.**
 für Kinder **3 Mk.** 740

Pfannkuch & Co
Zur Einmachzeit!
Butter-Zucker
 am ganz. 25 Pfg.
 gut Pfd. 26 Pfg.
Crystal
 Pfund 25 Pfg.
 Zentner 24.75
 Drig. 49.50
Randiszucker
 Pfund 36 Pfg.
Sämtl. Gewürze
 in frischer Ware
Salizyl.
Würfel-Zucker
 Pfd. 27 Pfg.
 netto 5 Pfund-Paket 1.35.
 Besonders empfohlen: 811
Monopol-Einmachessig
 Pasteurisiert. — Reimfrei.
 Nur verschlossen in Flaschen von 1 Liter und Nordflaschen von 5 Liter an.
 Preis per Liter 30.
 — Einmachanweisungen gratis. —

Pfannkuch & Co
 in den bekanntesten Verkaufsstellen

Eine geschmackvolle
WOHNUNGS-EINRICHTUNG
 kaufen Sie leicht, wenn Ihnen vielseitige Auswahl erstklassiger QUALITÄTS-MÖBEL, ausserordentlich niedrige Preisbemessung und sachgemässe ehrliche Beratung zur Verfügung stehen. Alles dies finden Sie in hervorragendem Masse in der

Möbel-Ausstellung
D. Reis Karlsruhe
 Fernspr. 1522
 840 Kronenstrasse 37/39.
 Ständiges Lager von ca. hundert Einrichtungen.

Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.

August Pfütznert
 Karlsruhe-Rüppurr
 2 Langestr. : : : Langestr. 2
Dampf-Waschanstalt
 Neu erbaute modern eingerichtete Anstalt.
 Gutgeschultes Personal. Persönliche Leitung.
 Individuelle Behandlung der Wäsche. Rasenbleiche.
Spezial-Abteilung für chem. Reinigung und Kunstwäscherei.
 Gegründet 1875. **Teleph. 1447.** 80 Angestellte. 867

Stadtgarten-Theater.
 Direktion: G. Hagin.
 26. Vorstellung.
Donnerstag, 25. Juli 1912,
 abends 8 Uhr 814
 Robitäl! Zum 6. Male!
Alt-Wien.
 Operette in 3 Akten von Gustav Stabelburg und Julius Wilhelm.
 Musik nach Motiven von Josef Lanner von Felix Stern.
 Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.
 Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Schützenstraße 75
 Garantiert reine Vollmilch
 Saurer Rahm
 Süßer Rahm
 Tafelbutter
 Weiser Käse
 Sauer Milch
 Maeremilch
P. Struck.

Fleischverkauf!
 Samstag den 27. Juli von 7-1 Uhr verkaufe ich Eitenbahnstr. 20 prima Qualität Rastfleisch, eig. Mästung, extra jung und ausgewässert, per Pfd. 72 Pfg. 780
 Wilh. Nek, Molkeereibesitzer.

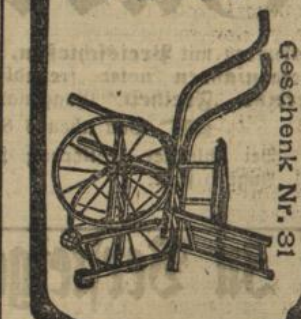
Reproduktionen
 von verstorbenen Anverwandten werden billigst u. künstlerisch unter voller Garantie der Aehnlichkeit angefertigt.
Photogr. Atelier Rembrandt
 Karlsruhe
 Karl Friedrichstr. 32.
 Fernruf 2331.

Eine bereits neue Rolle, geeignet für Möbel- u. Stuhlhandl. sowie zwei bereits neue kompl. Betten, sind sofort sehr billig zu verkaufen. 806
Wirtschaft z. „Gold. Kopf“.
Ofen, Grude-Ofen, Herde Gasherde, Küchen- und Haushaltungs-Artikel
 kauft man immer noch am besten und billigsten bei **Ernst Marx,**
 Luisenstraße 45. 810

Schlafzimmer
 eichen inlittert, mit Intarsien, sehr schön und gut gearbeitet, um den billigen Preis von **M. 245.—** zu verkaufen.
Heinrich Karrer
 Lagerhaus und Möbelhandlung,
 Phillystr. 19. 888

Diwan.
 Neue bessere Tisch- u. Taschen-Divans verb. unt. Garant. v. 38 u. 42 Mk an verl. keine Fabrikat. R. Köhler, Tapez., Schützenstr. 25.
Verkaufe fortwährend gut erhalt. Herren- und Frauen-Kleider, gut gemachte Schuhe, Stiefel in eigener Schuhmacher Werkstatt. 884
Fran Streckfuß Durlacherstr. 79.

Flammers
 in's
 Dürsch's neue Packung
15 Pfg.
 gehen vorzüglich über befanden. Gute führung eine wunderbar schöne, reiche, fruchtbringende Strecke, wie sie bei der jeder Ganskan im Sternchenung tauer, weit schätzbarer Mittelteil ist überflüssig. Jeder Versuch überzeugt. Man beachte die treibenden Geplante.
 Geschenk Nr. 31



Hafen. 2 trächt. Mutterhafen u. 18 schöne Jünge, graue u. weisgraue Schied, sofort zu verkaufen. Auf Verl. m. Stoll, Röh. Schmitt, Weiertheim, Pulacherstraße 4. 790
Vollständiges Bett, extra breit mit pol. Bettstelle u. Stell. Matratze, 35 Mk. 808
 Ludwig Wilhelmstr. 18, Hof L.

Vorteilhafte Angebote aus meinem

Saison-Ausverkauf

Knaben-Confection:

Knaben-Waschanzüge
jetzt **4⁵⁰** **3²⁵** **2⁵⁰** **1⁹⁵**

Knaben-Waschblusen
jetzt **2⁰⁰** **1⁵⁰** **1²⁵** **75** **50**

Russenkittel in verschiedenen Ausführungen
jetzt **2²⁵** **1⁷⁵** **1²⁵** **95** **75**

Knaben-Sportblusen
jetzt **3⁵⁰** **2⁷⁵** **1⁹⁵** **1⁵⁰**

Garnierte Damen-Hüte
ohne Rücksicht auf den früheren Wert
jetzt **6⁵⁰** **5⁵⁰** **4⁵⁰** **3⁵⁰** **2⁵⁰**

Garnierte Kinder-Hüte
ohne Rücksicht auf den früheren Wert
jetzt **3⁵⁰** **2⁵⁰** **1⁷⁵** **1²⁵** **75**

Mädchen-Confection:

Wasch-Kleider
jetzt **3⁷⁵** **2⁵⁰** **1⁸⁵** **1³⁵** **95**

Mousseline-Kleider
jetzt **7⁵⁰** **5⁵⁰** **4⁷⁵** **3⁵⁰** **2⁷⁵**

Stickerei-Kleider
jetzt **5⁷⁵** **4⁸⁰** **3⁷⁵** **2⁵⁰** **1⁵⁰** **95**

Voile-Kleider
jetzt **10⁵⁰** **8⁵⁰** **7⁷⁵** **6⁵⁰**

Mädchen-Blusen
jetzt **3²⁵** **2⁵⁰** **1⁷⁵** **1³⁵** **95**

Englische Damen-Hüte
Fasson Matelot und Marqui
jetzt **2⁰⁰** **1⁵⁰** **1⁰⁰** **75** **50**

Sonnenschirme jetzt enorm billig.

Beachten Sie meine Schaufenster.

Hugo Landauer

Karlsruhe i. Baden

Kaiser-Strasse 145.

810

Gesangverein Badenia.

Wir machen die verehrlichen Mitglieder darauf aufmerksam, daß der Anmeldetermin für den

Familienausflug mit Extrazug nach München

am 4., 5. und 6. Oktober endgültig auf Sonntag, den 4. August, festgesetzt ist und eruchen alle diejenigen, welche diesen Ausflug mitmachen wollen und sich noch nicht angemeldet haben, diesen Termin einzuhalten, da spätere Anmeldungen unter keinen Umständen mehr Berücksichtigung finden können. Im Bedrügen verweisen wir auf das früher ergangene Rundschreiben und eruchen die dort beigefügten Anmeldebarten zu benutzen. Nichtmitglieder können sich zu diesem Ausflug durch Vermittlung eines Mitgliedes anmelden.

Am nächsten Samstag, Ferien-Zusammenkunft bei Mitglied Kasper „zum Waldhorn“.

Der Vorstand.

Arbeit.-Radfahrer-Verein „Frisch auf“ Gaggenau.

Einladung

zu dem am Sonntag, den 28. Juli 1912, nachmittags 3 Uhr im Garten des Hotels „zum grünen Hof“ stattfindenden

Gartenfest

verbunden mit Preisstichen, Glückshafen, Würfelspiel und Reigenfahrten unter freundlicher Mitwirkung des Gesangsvereins „Freiheit“ Gaggenau.

Von abends 8 Uhr ab Tanz.

Bei schlechter Witterung findet das Fest 14 Tage später (11. August) statt.

Der Vorstand.

Zu Versteigerungspreisen

geben einen Posten

Damen-, Herren- u. Kinderstiefel sowie Damenhalbschuhe und Sandalen

ab. — Nur reguläre Ware, keine Ladenhüter. — Alle Größen vorhanden.

W. Krüger Auktionsgeschäft und Schuhlager

Adlerstraße 40 (neben „Beobachter“).



Pforzheimer Goldwaren.

Trauringe, ohne Lötlage, massiv Gold, das Paar von Mk. 12.— an. Tafelbestecke, Kaffeelöffel. Ferner für Vereine grosse Auswahl Becher, Pokale, Trink-Hörner, Stammtisch-Figuren jeder Art, Fahnenkränze.

Taschenuhren in allen Preislagen.

Ketten jeder Art. 8676

Christ. Fränkle, Goldschmied
Karlsruhe, Kaiserpassage 7a.

Pfannkuch & Co

117

Salat-Öl

Liter 90 Pfg. an

Pfannkuch & Co

G. m. b. H.
den bekanntesten Verkaufsstellen

Verloren.

Von Stutensee bis Bahnübergang in Weingarten über Blankenloch ein Geldbeutel mit Inhalt. Der redliche Finder wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung abzugeben. 817

„Karlsruher Hof“, Durlach.
Schützenstr. 93, 8. St., ist ein möbl. Maniardenzimmer sofort zu vermieten. 781

Wilhelmstraße 43, 4. Stock, ist ein möbl. Maniardenzimmer auf 1. August zu vermieten. 781

Aquarium

mit Tropfsteinhäuschen, ist billig abzugeben. Werderstr. 57, 5. St., 8

Fahrrad

Marke Adler, Letten-trittler, gut erh., preisw. zu verk. Rühlheimerstr. 5, 1. St. rechts.

Entflohen 2 Kanarienvögel

Gegen Belohnung abzugeben Luisenstr. 45, S. 11.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten vom 15.—19. Juli: Emil, B. Lud. Roth, Bierführer. — Helmut Kurt, B. Franz Blattner, Plakmeister. — Maria Katharina, B. Karl Friedrich Bender, Bahnarbeiter. — Eugen Adolf, B. Georg Jakob, Wirt. — Otto Friedrich, B. Walter Brenner, Expedient. — Heinrich Karl, B. Albert Dohmann, Bader. — Wilhelm Karl, B. Friedrich Wilh. Meinger, Tapezier. — Josefina, B. Josef Steigle, Blechner und Installateur.

Todesfälle vom 20.—22. Juli: Verta, 9 Mon. alt, B. Valentin edlisch, Kellner. — Albertine Hörer, Ehefrau des Baders Karl Hörer, 52 J. alt. — Andreas Müller, Privatier, Witwer, 72 J. alt. — Hans, 5 Mon. alt, B. Gust. Sundermann, Tapezier. — Karl Kautz, Wagenfabrikant, Ehemann, 51 J. alt. — Emma Dreffel, Ehefrau des Schlossers Karl Dreffel, 50 J. alt.



J. Blum's Zug- und Stovorrichtung

mit 2 Stangen f. Vorhänge u. 3 Stang. f. Stör u. Vorhänge fertig zum Gebrauch. Jeder kann dieselben auf- und abmachen.

Polierte Holzgalerien in allen Bängen Solide und dauerhafte Ware gratis. Nur bei

J. Blum, Schützenstr. 49.
Rabattmarken.

In zweiter Auflage

ist soeben erschienen

Die soziald. Gefahr in Baden

Betrachtungen zur politischen Scharfmacherei des badischen Zentrumsführers Th. Wacker von A. Weismann, Redakteur

Inhalt: Persönliches — Der Kampf um das gleiche und direkte Wahlrecht — Herunter mit den Nationalliberalen — Die Landtagswahlen von 1906 — Der erste Großblod — Die Folgen des Baderschen Wahl-Erlasses — Verwirrung im liberalen Lager — Die Reichsfinanzreform und die letzten Landtagswahlen — Gegen die Sozialdemokratie und ihre Verbündeten — Wie Herr Wacker die sozialdemokratische Gefahr bis 1907 ansah — Die Ravensburger Rede — Die wirtschaftliche Entwicklung Badens — Die Einkommensteuerverhältnisse Badens — Die sozialdemokratische Bewegung — Die Gewerkschaftsbewegung — Besteht also eine sozialdemokratische Gefahr? — Der Entscheidungskampf zwischen Zentrum und Sozialdemokratie — Die Landtagswahlen von 1913

Preis 25 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung „Volksfreund“ Karlsruhe, Luisenstr. 24.

Dr.

Stufgabe

Benennung

75 Pfg., die

abgehoft,

2,10 Pfg., die

Ruchdrucke

Haft

kommen 1

Seit für

lenker dar

fratlichen

in allem u

Ergebnisse

Schlussfolg

immer nicht

Strafproze

nicht streng

nung mache

ten grauf

verzeichnen

Junferklaf

galtung ist

Ende M

Reichstag

ungen des

forderte.

wortete ik

bedürfe fei

Edulge der

folgen Wen

fuhr er for

Die S

gebieten,

buch von

veröffentli

wesen, der

gehende u

neine gen

mungen g

begangene

In den

die juristis

Strafproze

neue Be r

Freiungsch

loriam, U

gegen Gef

führung de

Einrichtun

Aufforderu

gesehen wor

fordert, soll

Ordnung de

juristische

Handlung

geniß groß

Handlung

stische Ord

der Herstell

auf juristis

Werden

gimt für di

ill ja auch

Kauflehnu

Aufforderun

Anreizung

giltige Ber

merhalb is

Das gelt

baten zu Un

stiebener B

Anreizung

Herwürdig

210 Str.

lautet:

Der ei

schlich, i

Berachtung

hat mit G

Man täte

ben Papier

probieren, d

Begriff der

zu verschaffe

es aber voll

Reiche ein g

ja daß ihm

macht wird.

Statt der

Stande gege

Kareizung

und übertrag

zeugung der